Der Adliche, wie er weyland war.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Aus dem Französischen des Hrn. Mercier.

Ce que l'opinion a créé, l'opinion le détruit.

Hamburg,
bey H. J. Matthießen,
1793.

Personen:

Der Baron von Tempesac.
Der Marquis von * * *
Erast, ein junger Edelmann.
Der Graf von * * *, Schwager des Barons.
Constantia, Tochter des Barons.
Der Amtsverwalter.
Ludwig, ein Pächter.
Guillot, ein Bauer.
Gefolge des Amtsverwalters.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Schulmeister.
Bauern.
Thibaut.
Bogenschützen.
Bediente.

Der Schauplatz ist in einer kleinen Landstadt, und auf dem benachbarten Schloße.

Der Adliche, wie er weyland war.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erast. (allein.)

Nein! Kein Mensch in der Welt ist unglücklicher, wie ich! — — Ich lebte ruhig zu Paris, wurde fetirt, kam immer in die besten Gesellschaften — Ich mache eine Reise nach diesen Gegenden; komme von ungefähr nach dem Schloße Tempesac, und werde da auf einmal in ein reitzendes, geistreiches Mädchen verliebt; ihr Vater aber ist ein brutaler, unausstehlicher Mensch. —— Ich will meine Liebe bekämpfen, sie wird aber in der Abwesenheit nur immer stärker. Um dem Mädchen näher zu seyn, verlasse ich die Hauptstadt, kaufe eine Officiersstelle. Was geschieht? Ich sehe bald, daß ich mit dem wunderlichsten, mit einem Manne zu

thun habe, der der aller — —. Um die Hand des Mädchens zu erhalten, muß ich meinen Widerwillen gegen den Vater verbergen. Ich komme häufig auf sein Schloß; die ganze hiesige kleine Stadt ist darüber eifersüchtig, empfindlich und gegen mich aufgebracht. — Ach! wie soll ich die Tochter dieses Mannes erhalten, dessen Denkungsart so verschieden von der meinigen ist? — Ich habe an seinen Oncle, einen vernünftigen und wohldenkenden Mann, geschrieben; — er anwortet mir nicht. — Sollte er krank oder gestorben seyn? Gott! dann wäre meine Hofnung dahin! — Grausame Lage, ein Mädchen sterblich zu lieben, und den Vater — nicht lieben — nicht achten zu können! ——

Zweiter Auftritt.

Erast. Caroline.

Erast; (mit Verwunderung.) Schon so frühe hier, Caroline?

Caroline. Man hat mir gestern vor dem Essen die Thüre gewiesen, und ich bin nach der Stadt gegangen. Ich habe es verlassen jenes unförmige Schloß, das ohne Flügel, mit schlammigten Graben und mit sechs Thürmen umgeben ist, das allenthalben verblichne Wappenschilde, Scharten und Riße,

kleine Fenster, niedrige Thüren, Hallen statt Säle, dicke Mauren, Windelgänge statt Treppen, und große Ziegel-Camine hat, wodurch die zwey und dreyßig Winde wirbeln und pfeifen; — kurz, ich habe dem gothischsten und düstersten Schloße Lebewohl gesagt. Wahrlich, ich glaube, daß Pharamund, *) diesen edlen finstern Kerker bewohnte, als er das Salische Gesetz erließ.

Erast. Aber was wird aus deiner armen Gebieterin, aus ihr werden, die keinen andern Vertrauten als dich hatte?

Caroline. Ich verließ sie ganz in Thränen; Schluchzen hemmte ihre Stimme; ihr einziger Ausruf war: Ach, ich Unglückliche! — Sehen Sie hier einen Brief, den sie heimlich geschrieben hat.

---

*) Der Tradition zufolge, im Anfange des 5ten Jahrhunderts, noch vor Klodewig, der erste monarchische Fürst über einen Theil der Fränkischen Länder, der sich besonders durch die Einführung des Salischen Gesetzes, oder der Verordnungen für die Salischen Franken, durch welche unter andern das weibliche Geschlecht von aller Güter-Erbschaft und demnächst auch von der Regierungsnachfolge ausgeschlossen wurde, einen bleibenden Namen erwarb.

Erast. Gieb her! Ich kenne die Züge einer Hand. — (Nach einer Pause) Sie bittet mich inständigst, sie zu besuchen und mich frühzeitig einzufinden, ehe ihr Vater zurück kömmt, der auf die Jagd gehen will. — Sie sagt mir, daß ihr Unglück aufs Höchste gestiegen sey.

Caroline. Aufrichtig zu sagen, ich weiß nicht, wie sie es noch ertragen kann. —

Erast. Unmenschlicher Vater! — Wie blutet mein Herz!

Caroline. Erbarmen Sie sich meiner Gebieterin! Sie vertrauet auf ihre Rechtschaffenheit. Fassen Sie einen entscheidenden Entschluß; entführen Sie sie. —

Erast. Wie?

Caroline. Bringen Sie sie zu ihrem Oncle oder in ein Kloster.

Erast. Unsinnig! Caroline.

Caroline. Nein! es wird kein Verbrechen seyn. — Sie ist drey und zwanzig Jahre alt. — Alle Welt würde es Ihnen Dank wissen.

Erast. Ihr Oncle aber ein solches Unternehmen gänzlich misbilligen. — Ein braver Mann ist über dem Gehorsam gegen die Gesetze, so grausam sie auch sind; er ehrt öffentliche Ordnung und die

Autorität eines Vaters, selbst bey einem Unmenschen, der sie misbraucht.

Caroline. Sie hat Ihnen nicht den zwanzigsten Theil von dem gesagt, was sie zu leiden hat. Wenn der Vater öffentlich vor den Leuten grob ist, so ist er unausstehlich und wüthend im Hause. Er schämt sich nicht, durch die fürchterlichsten Flüche die furchtsamen und keuschen Ohren seiner Tochter auf das gröblichste zu beleidigen, die eine Taube an Sanftmuth, ein Engel an Unschuld ist.

Erast. Ach!

Caroline. Ich bedaure allein meine Gebieterin. — Blos ihrentwegen bin ich so lange in dem verwünschten Schlosse geblieben.

Erast. Das weiß ich.

Caroline. Durch ihre Bitten bewogen, habe ich bisher. — Und wer könnte ihren Thränen widerstehen? — Endlich aber mußt' ich gehen.

Erast. Glaubst du denn gewiß, daß sie mich liebt?

Caroline. Sie müßten entweder nicht gut sehen, oder ich weiß nicht was verlangen, wenn Sie daran zweifeln wollten. — Sie zieht Sie allen andern vor, die sie gesehen hat. — Oft nennt sie Ihren

Namen. — Unterlassen Sie ja nicht, heute nach dem Schlosse zu gehen, und das frühzeitig.

Erast. Ach! die Theilnahme, die ich Ihrem Unglücke schuldig bin, hatte mich schon günstig für Sie eingenommen. — Ich hatte dasselbe durch die öffentliche Sage erfahren. Eines Tages, wie der Vater um seinen Parc herum Holz fällen ließ, ging ich hinein, um mich von ihrem Zustande näher zu überzeugen, — und ich fand sie voll Reitz, voller Geist, voller Einsichten und Bescheidenheit und von einer Gestalt, die die entschlossenste und erhabenste Seele anzeigte.

Caroline. Ach! und welcher Unterschied würde noch seyn, wenn der Kummer, den Sie nicht besiegen kann, ihrer Schönheit nicht schadete! — Hundertmal hat Sie mir von dieser ersten Unterredung gesagt. — Aber der häßliche Marquis, der sich immer zu ihr drängt. —

Erast. Ich erzeige ihm nicht die Ehre, ihn zu fürchten.

Caroline. Allein, sehen Sie sich vor! Wenn der Baron seinen Schwiegersohn selbst wählt, so wird er dazu nur einen Mann nehmen, der nach seinen Grundsätzen erzogen ist; — und der alte lieberliche Marquis, der immer schlecht von den Frauenzimmer spricht, scheint ihm anzustehen.

Erast. Wär's möglich? — Du machst mich unruhig.

Caroline. Ich sage es noch einmal: entführen Sie sie; ich bitte Sie, entführen Sie sie! —

Erast.. Ein ausschweifender Gedanke! Caroline.

Caroline. Sie werden eine wohlthätige Handlung begehen, wofür Ihnen alle Welt danken wird.

Erast. Ich darf sie nicht unternehmen, weil man dabey nur auf das Verbrechen und nicht auf die Bewegungsgründe sehen würde, die sie entschuldigen könnten. — Und dann die Gesetze, die man zu beobachten hat. —

Caroline. Müssen denn die Gesetze unser Unglück verewigen? Ich selbst, ich würde nicht verlegen seyn, vor dem Gerichten zu beweisen, daß eine solche Entführung sehr rechtmäßig wäre; denn das Leben der Fräulein steht in Gefahr; ich bin überzeugt davon.

Erast. Du zerreissest mein Herz! —

Caroline. Und warum sollte es einem Frauenzimmer nicht erlaubt seyn, einmal eine solche Sache und die sie so nahe angeht, öffentlich vor den versammelten Richtern zu vertheidigen? Man sollte neue Gründe hören, Gründe, woran alle Advocaten noch nie gedacht haben. Denn sie sind nicht Wir.

Erast. Ach!

Caroline. Sie seufzen! — — Das hilft viel! — — Indeß verzehrt sie sich und vergeht.

Erast. Und wo ist er, ihr Henker?

Caroline. Auf dem Felde; in Halbstiefeln, mit der Jägertasche auf den Rücken, sezt er seine Nachbaren und alle Thiere in der Gegend in Wuth — Aber ich höre ihn — er ists — der fürchterliche — Mensch! – Mein Blut erstarrt. — Verstecken Sie, verstecken Sie mich!

Erast. Keiner soll dich sehen; geh hier herein — (Caroline geht in ein Cabinett) Welche Quaal, die widrige Empfindung verstellen zu müssen, die mir seine Gegenwart einflößt!

Dritter Auftritt.

Der Baron (in Halbstiefeln, mit einem Ueberrock von blauen Plüsch, einer schwarzen Halsbinde, einem rothen Federbusch und einer Flinte in der Hand.) Der Marquis. Erast.

Der Baron. Nun! Gehst du diesen Morgen mit uns auf die Jagd?

Erast. Dispensiren Sie mich, meine Herren, ich habe zu schreiben.

Der Baron. He! ja, lesen und schreiben, eine schöne Beschäftigung in deinem Alter! —

Der Marquis. Ein Edelmann sich mit Latein den Kopf zu zerbrechen, zu lesen und das Papier zu zerkratzen — — welche Beschäftigung!

Erast. Dies amüsirt mich und füllt die Muße meiner Tage aus.

Der Baron. Wann in aller Welt tunkte wohl beym Unterschreiben ein König von Frankreich seinen Panzerhandschuh in ein Dintenfaß ein, daß er nicht zugleich geruhte, die Feder mit der Fingerspitze zu berühren und die Unterschrift so mit seiner ganzen Königlichen Hand aufdrückte.

Erast. Ja, meiner Treu! wäre ich König von Frankreich, ich würde die Depeschen allein mit der Degenspitze unterzeichnen.

Der Baron. Du hast die Bildniße meiner Urgroßväter gesehen; Jene gepanzerten, gestiefelten, gespornten Narben vertheilenden und mit Narben bezeichenten Ritter; — nun! alle diese brave Offiziers konnten nicht schreiben! —

Erast. (Lächelnd.) Haben Sie dies Verdienst mit Ihren Vorfahren gemein?

Der Baron. I, nun! was hilfts einem? Nichts. — Nichts? — —

Erast. Nichts? — —

Der Baron. Verachtung der Bücher und des bürgerlichen Gesindels, welches sie schreibt und Liebe zur Jagd — das ist das wesentliche Erbtheil des wahren Adels. — — He! warum machst du's nicht so, wie wir? Warum gehst du nicht zur benachbarten Abtey? Man schmauset da gut. Von acht Uhr des Morgens ist die Tafel gedeckt und wird nie aufgehoben. — Wer Langeweile hat — — Im ganzen Hause ist nicht das geringste von einer staubichten Bibliotheck zu sehen.

Erast. (In eben dem Tone.) Wie man sagt, ist der Koch daselbst der wichtigste und beschäftigste Mann. —

Der Baron. Allerdings ist er das; und die Gäste stehen sich gut dabey. — Was hilft dir hier dein Einsiedler-Leben? — Wie ein Hypochondrist eingeschlossen, mache lieber den Frauenzimmer die Cour. Das ganze schöne Geschlecht in der Stadt seufzt jezt nach dir. In deinem Alter war ich verwegen und brausend. Ich liebte die Formalitäten der Seufzer nicht. Ich trozte, ich triumphirte. — Wenn du so ehrgeitzig wär'st, die Macht deiner Schönheit und deines guten Ansehens zu versuchen. — —

Erast. Ich lerne, die Pflichten meines Stan-

des. — Ein Officier muß sich seinem Vaterlande nützlich machen.

Der Baron. Aber sind sie nicht ein ältester der Familie?

Erast. Ja!

Der Baron. Und ich, poztausend! auch. Mein jüngster Bruder also diente; dazu war er gebohren; aber der älteste Sohn einer Familie muß nicht dienen, wenn man ihm nicht vorher ein Regiment giebt.

Der Marquis. (Mit Nachdruck.) Herr von Tempesac wäre längst General, wenn er sich hätte die Mühe geben wollen zu dienen.

Der Baron. Der Stolz auf den alten Adel ist das Eigenthum aller Aeltesten unsers Hauses. Den Hof zu suppliciren ist nicht ihre Sache. Auch meine Tochter fühlt, ohnerachtet ihres Geschlechts, alle Vorzüge ihrer Geburt.

Der Marquis. O! das ist ein allerliebstes Geschöpf! — Ohnmöglich könnte sie etwas gegen ihren Adel — —

Der Baron. Gegen ihren Adel? — ja, poz Element! Wie sie erst sechs Jahre alt war, gab sie dem Sohne des Präsidenten, der schon acht Jahre alt war, eine Maulschelle, weil er so dummdreist

gewesen war, sie am Ende einer Menuett zu umarmen. Nachher reichte sie ihm sehr nobel die Hand zum Küssen.

Der Marquis. Nun! das zeigte von ihrer angebohrnen, erblichen Würde! — und nun ziehe man die Macht des Bluts in Zweifel!

Der Baron. Ja! mein Blut war's, das in ihr wallte; denn ihre Mutter — (indeß kann ich mich rühmen, daß sie wenigstens zwey Reihen von Ahnen hatte) — Die Fehler meiner Kinder rühren auch sicherlich allein von ihrer Mutter.

Erast. (Bey Seite.) Welch ein tölpischer Großsprecher! Welch unausstehlicher Mensch! — Muß ich denn solche Ungereimheiten anhören!

Der Baron. Ich sage dies ein bischen deinetwegen; denn, wie man sagt, hast du kürzlich der Tochter der Präsidentin einige Complimente gemacht.

Erast. Ich? — Wer hat Ihnen das gesagt?

Der Baron. Heyrathest du die Tochter der Präsidentin, so werden wir dich nöthigen, zum Degen zu greifen.

Erast. (Entschlossen.) Ich bin bereit mich zu schlagen, wenn man mich herausfordert; aber ich kann Ihnen versichern, daß ich nie die Absicht gehabt habe, die Tochter des Präsidenten zu heyrathen.

Der Baron. Ey so! — Ich glaube auch, daß du zu viel Ehrliebe besitzest, um eine Misheyrath zu treffen, um auf ein Mädchen vom Civilstande zu denken.

Erast. Inzwischen muß ich dabey bemerken, daß dieser Stand nichts Unanständiges hat. Es gehört eben so viel Muth, eben so viele Entschlossenheit und Uneigennützigkeit dazu, mit Ehren das Schwerdt der Themis, als das Schwerdt des Mars zu führen.

Der Baron. O der schönen Phrase! — — Verdammte Bücher! Das sind die Grundsätze, die ihr einflößt! Wie recht thue ich daran, daß ich sie haße!

Erast. Uebrigens geh' ich fast gar nicht mehr aus, und es gereut mich nicht.

Der Baron. Ich komme auch selten nach der Stadt. — Ein Mann, wie ich, muß sich nicht damit abgeben, solche Leute zu besuchen. — — Sollten Sie es wohl glauben, daß, wie meine Frau noch lebte, eine gewiße Madam von Dauphinaße sich nicht entblödete, sich in einen Lehnstuhl zu setzen, als die Frau von Tempesac ihr die Ehre erzeigte, sie zu besuchen?

Der Marquis. (Mit Erstaunen.) Wie!

sie unterstand sich, Ihre Frau Gemahlin als Ihres Gleichen anzusehen?

Der Baron. Ich will Ihnen doch einmal alle Zweige meines Stambaums zeigen; sie werden erstaunen, mehr als hundert Lehnsleute darin zu finden, deren Abkunft weit über solche Personen geht.

Der Marquis. Das glaube ich. — Ein niedriger Mensch, der vor zwey hundert Jahren geadelt worden, — das ist alles, was man heut zu Tage antrift; und dabey trägt man den Kopf so hoch.

Der Baron. Den Kopf so hoch! — indeß einer meiner Vorfahren sich beym ersten Kreuzzuge befand, dessen Degengehänge ich noch in meiner Rüstkammer besitze.

Der Marquis. Man wirft sich pöpelhaft weg, wenn man sich zu den bürgerlichen Sitten herabläßt. Traurige Gesellschaften! Was trift man in denselben! Eine Madam von Pleinsec, die sich zu einer geistlichen Ordensdame hat ernennen lassen, um desto besser verläumden zu können.

Der Baron. Und der königliche Hr. Advocat, ihr elender, fader Liebling, der des Morgens seine Anekdoten und Histörchen studirt, und ganz verlegen ist, wenn ihn sein Gedächtniß im Stich läßt.

Der Marquis. Und die Madam von Lonsel und ihr großer Direkteur. —

Der Baron. Und Madame von Verli, die ihren Bedienten nur mit der äussersten Schonung anredet, wenn sie ihn bey übler Laune sieht. — Ha! ha! ha!

Der Marquis. Und die Madam von Pusode, die sich einbildet, daß man vergessen hat, daß sie durch ein Hofdecret einen Mann bekommen sollte.

Der Baron. (Zu Erast.) Durch ein Hofdecret! — — Und das alles siehst du täglich so an! —

Erast. (Aus seinem Nachdenken erwachend.) Ich komme zu keinem mehr. — — Man sagt zu Paris, daß das Leben in der Provinz weniger Zerstreuung hat, daß man da mehr sich selbst lebt, daß man sich den stillen Betrachtungen überlassen kann; daß Eigennutz und Intriguen da weniger herrschen und daß die Freundsachft daselbst aufrichtiger sey. — Man irrt sich. Plackereyen, Kleingeist und Eifersucht sind da mehr im Gange, als anderwärts, und verleiden traurig das Leben. — Und dann sieht man sich wider sein Wissen, in das albernste Geschwätz gezogen.

Der Baron. Ha! ha! Ich verstehe. Aber wie ist es gekommen, daß du dich auf einmal mit der einen Hälfte der Stadt veruneinigst und die andre gegen dich aufgebracht hast?

Erast. Sehr unschuldiger Weise, ich schwör' es Ihnen. Ich begab mich auf den Weg, meine Visiten zu machen. Als ich ausging, besuchte ich natürlich zuerst das nächst benachbarte Haus, sezte meinen Weg fort, hielt mich rechts und links auf, und indem ich so gegen Jedermann höflich seyn wollte, — was geschah? Man macht's mir zum unverzeihlichen Verbreche, anstatt die Rangordnung, die Ordnung der Wohnungen befolgt zu haben. Der Präsident ist wüthend darüber, daß ich bey dem Pachteinnehmer den Anfang gemacht habe; der Oberforstmeister verzeiht's mir nicht, daß ich den Stadtdirector eher wie ihm besucht habe; der Assessor beschwert sich höchlich darüber, daß ich ihm erst nach dem Domainen-Controleur die Visite gemacht habe, und der Regierungsrath redet mir nach, daß ich nur in schlechte Gesellschaften gekommen bin, weil meine Portechaise zuerst vor der Thüre des Salz-Einnehmers gehalten hat; überall fährt man wider mich los, und man hat Bedenken getragen, mir Gegenvisiten zu machen.

Der Baron. Du kennst auch den Unterschied des Rangs nicht.

Erast. Acht Tage hinter einander hätte ich mit meinen Chaiseträgern herumkreisen müssen, um die Ordnung zu beobachten, die man von mir foderte. Ich

habe wahrlich mit den armen Trägern Mitleiden gehabt.

Der Baron. Nun! Du bleibst also bei deinen Büchern; Adieu. — Wenigstens komm' heute Mittag nach dem Schlosse und speise mit uns. — —

Erast. Ich werde mich gewiß einstellen.

Der Marquis. Sie werden, Herr Philosoph, bald ein Theilnehmer an unsrer Jagd seyn; denn Sie werden davon essen.

Der Baron. Adieu, großer Leser von Lappalien!

Der Marquis. Laßt ihn! — Er wird bald dafür bestraft seyn; sein Appetit wird dem unsrigen nicht gleich kommen.

Vierter Auftritt.

Erast. (allein.)

Und ich muß seine Gesellschaft ausstehen, — — muß an seinem Tische speisen! — — Nur die Liebe ist fähig, einen solchen Sieg davon zu tragen. — Himmel! Unmöglich hast du sie mit so vielen Tugenden ausschmücken können, um sie auf immer in solchen Händen zu lassen! (Ruft Caroline) Caroline! Caroline! Du kannst iezt wieder herauskommen.

Caroline. (Hinter der Bühne) Ist er schon weit weg? — Ist er schon weit weg?

Erast. Ja, — komm' — Du kannst erscheinen.

Caroline. Sind Sie Bürge dafür? — Wird er nicht zurükkommen?

Erast. Nein!

Caroline. (Mit abgemeßnen Schritten hervortretend) Ich fürchte hervorzutreten und selbst nur seinen Schatten anzutreffen. Ach! mein Gott! (Sie tritt zurük, indem sie auf dem Theater erscheint) Ich zittre an allen meinen Gliedern.

Fünfter Auftritt.

Erast. Caroline.

Erast. Erhohl dich! Wovor fürchtest du dich?

Caroline. Ich habe Mühe, mich wieder zu erhohlen. — Ist er nicht noch da mit seiner Flinte, der abscheuliche Mensch?

Erast. Nun, was thut denn seine Flinte und seine Person?

Caroline. Ach! Sie haben ihn nicht so wie ich gesehen; — der fürchterliche Mensch, — die funkelnden Augen; ich kann Ihnen nicht alles sagen. — Hätten Sie ihn gesehen! — —

Erast. Ich errathe; — er wird deine Tugend stark auf die Probe gestellt, und wegen deiner siegenden Weisheit dich aus dem Hause geschaft haben.

Caroline. Ich sage es keinem andern, als Ihnen; allein das Zutrauen, das ich auf ihre Verschwiegenheit und Klugheit setze —

Erast. Du bist also seit gestern in der Stadt; —

Caroline. Ja, mein Herr. Seit dieser Zeit habe ich Gelegenheit genug gehabt, Ihr Lob zu hören, das sehr verschieden klingt.

Erast. Wie? redet man von mir, da ich keinen mehr besuche?

Caroline. Eben deßwegen — — Die gute Gesellschaft muß Sie in Verdacht haben, daß Sie Verachtung gegen sie hegen; — und das verzeiht man nicht. — Denn, wie es scheint, hatte man in der Stadt Absichten auf Sie.

Erast. Ich habe mich mit all dem leeren Gesellschaften nicht familiarisiren können. — Ein jeder wollte mich in seine Parthey ziehen, und ich habe an keiner Theil nehmen wollen.

Caroline. Nun! Die Folge davon ist, daß Sie alle Welt zum Feinde haben. Von allen Seiten verbindet man sich gegen Sie, muzt boshaft alles auf was Sie gesagt haben. —

Erast. Oder vielmehr was ich nicht gesagt habe; denn kein Mensch in der Welt spricht weniger von andern als ich.

Caroline. Das muß noch schlimmer als das sprechen seyn; wenn Sie das Stillschweigen beobachten, so beobachtet man es nicht über Sie. Man erkundigt sich nach ihrer Geburt, nach ihrem Betragen, woher Sie kommen, welche Geschäfte Sie haben, wer Sie sind, was Sie gethan haben, was Sie thun werden. — —

Erast. Nun, man sagt — (indem er einhält) Doch, ich will's nicht wissen. — Was ist daran gelegen, was andre über uns denken! Als wenn das im geringsten unsre Lage verändern könnte!

Caroline. Alle diese Reden kommen daher, daß Sie in der Provinz nicht zu leben verstehen, das heißt, daß Sie sich nicht schicklich ennuyiren können. — Und dann spielen Sie auch nicht; und das ist allenthalben der gröste Fehler.

Erast. Ich habe keine Klatschzusammenkünfte nöthig; ich liebe — — meine Tage sind besezt. Und was würde ich thun? Einen ganzen Abend hinbringen, auf die langweiligste Weise Karten zu ziehen, aller Augen und Geister auf die Erscheinung einer Figur gerichtet zu sehen, öfters in der schönsten Jahrszeit die schönsten Stunden des Tags zu ver-

liehren. — — Es giebt da fürchterliche alte Matronen, die sich in die Küssen eines Lehnstuhls einleiben und nie von ihnen loskommen; sie halten einen wider Willen bis tief in die Nacht hinein auf dem Sessel und der Genuß des sanften Mondlichts und der Sonnenstrahlen ist dahin.

Sechster Auftritt.

Erast. Caroline. Ein Bedienter.

Der Bediente. Da ist ein Brief von der Hauptpost.

Erast. (Mit Lebhaftigkeit) Ach, gieb her mein Freund! Mögte es doch der seyn, den ich erwarte! — Ja! — — Ich schmeichle's mir; — ich glaube daß er von dem Grafen ist, — ja! — er ists! er ists! er, der entscheiden wird; — Geschwinde, daß ich ihn lese? — Das Herz schlägt mir!

Caroline. Aber — Sie zerreissen ihn; — — sehen Sie sich vor.

Erast. (Indem er ihn aufreißt) Wozu ein Couvert? — Nun, gelesen!

"Ich habe Ihnen nicht eher schreiben können. Kommen Sie auf das Schloß nach Tempesac; ich werde ohnfehlbar den vierzehnten da seyn."

(Mit Entzücken) Ha! das ist heute.

Caroline. Ja! heute haben wir den vierzehnten.

Erast. Glücklicher Tag! — (Fährt fort zu lesen) "Sagen Sie nicht, daß wir uns irgendwo schon sonst gesehen haben; ich habe die besten Maaßregeln genommen, den schmerzhaften Kummer meiner Nichte zu verkürzen; ich empfinde ihn lebhaft; ich werde reden — handeln — und ihre Leiden sollen, hoff' ich, nicht ewig dauern. —

(Unterzeichnet) Graf von ***.

Ach! ich erkenne die Hand und den Geist ihres Oncles. Nun! ich reise ab. Adieu, Caroline! (zu seinem Bedienten) Komm, und kleide mich an!

Caroline. (Allein) Er will sich nicht länger unterhalten. Wie er sich wieder in seine Gedanken vertieft! Wie er die Hände in die Höhe hebt! Wie er seufzt! — — Was thut doch die Liebe! — Wird sie ihn zum Ziele seiner Wünsche führen? Ach! unter allen möglichen Heyrathen ist diese Heyrath am schwersten zu Stande zu bringen!

Zweyter Aufzug.

(Die Scene ist auf dem Schlosse Tempesac.)

Erster Auftritt.

Der Graf von . . . Erast.

Erast. (Den Grafen umarmend.)

Ach! Sie sind meine Hofnung, — Sie sind alles für mich! —

Der Graf. Ihr Betragen verdient nichts wie Lob; und ich schmeichle mir, Sie so wieder zu sehen wie ich Sie gekannt habe.

Erast. Sie sehen, wie ich handle und was wir für Schicksale haben. Seyn Sie hier unser Richter!

Der Graf. Rechnen Sie in Zukunft auf mich; entweder ist die Sache unmöglich, oder Sie heyrathen sie.

Erast. Ich schwebe ängstlich zwischen Furcht und Hofnung.

Der Graf. Sie haben jezt wenigstens die Freiheit, ihm bisweilen Gegenvisite zu machen; — — Das ist schon ein großer Vortheil.

Erast. Ja! weil ich mich stelle ein andres Heyraths-Project im Kopfe zu haben, und er weit entfernt ist zu argwöhnen, daß ich sterblich in seine Tochter verliebt bin; wüßte er dies, so würde es ein neuer Bewegungsgrund für ihn seyn, sie zu tyrannisiren, den er gewiß nicht ungebraucht lassen würde.

Der Graf. Fährt er Sie nicht bisweilen mit Worten an?

Erast. Freylich wohl! — Aber ich widersetze mich ihm nicht. — — Ich bin verliebt; ich verstelle mich.

Der Graf. Aber, macht er Ihnen keine Anträge?

Erast. Nein; und zwar weil ich dahin sehe, ihn nicht zu vertraut zu machen, und weil ich ihm von den Händeln erzählt habe, aus denen ich mich zu meinem Vortheil heraus gezogen habe. — — Aber, wie entreißt man sie von der grausamen Gewalt, von der sie täglich gedrückt wird?

Der Graf. Außer einer Heyrath scheint mir jedes Mittel unausführlich. Sich an die Gerichte zu wenden, das ist ein langer, unsichrer Weg, der auch überdem öffentliches Aufsehen erregt.

Erast. Aber, wenn ich nun endlich auf eine Heyrath antrüge? — — freylich so, daß die Ehre nicht dabey litte?

Der Graf Thun Sie das noch nicht. — Sie würden sicherlich einen Refüs bekommen.

Erast. Wissen Sie, daß er öfters sich die Miene giebt, zu betheuern, daß er demjenigen das Gehirn verbrennen werde, der sich unterstehen würde, sich ohne seine Einwilligung an seine Tochter zu machen; ich merke wohl, daß solche Worte mich angehen; ich stelle mich aber, als wenn ich sie nicht verstehe.

Der Graf. Stellen Sie sich immer so! — (Indem er einen Schnupftuch aus der Tasche zieht und sich die Augen abtrocknet) Verzeihen Sie, nie sehe ich diesen Ort, ohne äußerst gerührt zu werden. — — Hier war's, wo meine Schwester, meine unglückliche Schwester. — — Ach! verflucht sey der Tag, an welchem er sie heyrathete! Sie hatte den sanftesten Charakter; aber, bey aller ihrer Mäßigung — was hatte sie nicht von ihrem Manne auszustehen! Spielwuth und Ausschweifungssucht rissen ihn zu Gewohnheiten hin, die unheilbar wurden. Bald nahm er auf nichts mehr Rücksicht. Unempfindlich gegen alles, was das wildeste Herz hätte rühren können, raubte er seiner Frau ihre Edelsteine, ihren Schmuck; schmiß ihre Toiletten-Kästchen in Stücken, zerschlug Schränke,

Commoden, und Tischgeschirre; verkaufte, verschleuderte die Meublen, opferte sie dem liederlichsten Muthwillen auf, und brachte meine Schwester so weit, daß sie sich die nöthigsten Bedürfnisse versagen mußte.

Erast. Er hat also gar keine Grundsätze, gar keine Erziehung erhalten? —

Der Graf. Er! in seinen lächerlichen Despotismus verliebt, hat blos gelernt, sich den seltsamsten Ausschweifungen zu überlassen; die grösten Ungereimtheiten, die nur existiren, haben in seinem Kopfe Platz gefunden; unnütz seinem Vaterlande aus Unabhängigkeitsgeist, schlecht zu sprechen vom Hofe den er nicht kennt, — abwechselnd dumm oder wild — Schwache auf einem Lehngute, von dem alles unbekannt bleibt, zu unterdrücken; — Das sind die Vorrechte, worauf er stolz thut.

Erast. Und die Gesetze schüzzen nicht Frauenzimmer, die in einem solchen Grad unglücklich sind!

Der Graf. Sie um Beystand zu ersuchen, heißt noch nicht triumphiren. — Sie verschmerzte lieber ihren Kummer; verbarg ihn allen den ihrigen, und stellte sich selbst, ruhig und zufrieden zu seyn; sie litt, ohne zu klagen, ohne von den Menschen die Gerechtigkeit zu fodern, welche ihr barbarischer Gatte ihr verweigerte. Ach! sie ist nicht mehr!

und der Tod hat so ihren Leiden ein Ende gemacht. —

Erast. Ihr Schicksal rührt mich! — — Wenigstens müsse dann die Tochter nicht so unglücklich seyn, als es die Mutter gewesen ist.

Der Graf. Das eben mögte ich verhindern! — Sobald er nur im Stande war, eine Flinte zu tragen, machte er sich der ganzen Gegend furchtbar; wehe den Bauern, die Hunde hatten! Er schoß sie an ihrer Seite nieder; noch unglücklicher gieng's den armen Weibern, die sich unterstanden, in dem Bezirke des Guts Haidekraut zu schneiden oder Holz zu sammlen; sie wurden ohne Erbarmen geprügelt und oft zu Krüppeln geschlagen.

Erast. Ach! das haben wir nur zu oft gesehen!

Der Graf. Er hatte einen Sohn, der vor Strapazen umkam, indem er ihm immer auf die Jagd folgen, seine Hunde führen und die Flinten tragen mußte. Der unglückliche, junge Mensch!

Erast. Seine Schwester beweint ihn noch.

Der Graf. Sein Vater verdarb ihm schon den Kopf, und prägte ihm vor allen ein, daß er sich für eine Person von Wichtigkeit auf der Erde halten müßte. Wenn er des Abends bey einem Wildbraten saß. — — Alle Tage schickte er ihn zum Auflauren

nach den Morästen, zu den wilden Enten. — Das war seine einzige Erziehung.

Erast. So fiel denn das Gewicht seiner Tyranney, die unaufhörlich hart, unbiegsam, ohne Schaam und Mitleiden ist, selbst auf seinen Sohn.

Der Graf. Das sehen Sie. — Wenn der Adel nicht zu Tugenden und Auszeichnungen führt, so ist er weit unter dem Bürgerstande.

Erast. Ist es lange, daß Sie ihn nicht gesehen haben?

Der Graf. Drey Jahre. — Und ohne Sie, ohne meine Nichte würde ich ihn nie wieder *sehen*, würde mich glücklich schätzen, seinen Anblick vermeiden zu können und ihn den Chimären zu überlassen, womit er seinen unausstehlichen Stolz nährt.

Erast. Er hat seitdem in lächerlichen Ausschweifungen zugenommen.

Der Graf. O! Hätte er nur bloß Lächerlichkeiten! — Nichts aber verdient mehr Bedauern, als die Verachtung, die er gegen diejenigen hegt, welche er seine Unterthanen nennt und die er für unwerth hält, die geringste Gemeinschaft mit ihm zu haben.

Erast. Sie sollen sehen die Trümmer seines Schlosses vergleicht er mit den Ruinen eines

Pallastes, seinem Pfarrer mit einem Pabst, seine Bedienten mit Günstlingen, seine vier Hunde mit einer ganzen Kuppel, sechs-Flinten und einige verrostete Waffen mit einem Arsenal; seine Bauern müssen ihn gnädiger Herr nennen, weil er, wie er sagt, doch wohl eben so viel ist, als ein Intendant; — der Gerichtsstuhl in seinem Pfarrguthe, ist ein Thron für ihn —

Der Graf. Ach! wann werden denn diese schändlichen, traurigen Vorurtheile gestürzt werden? Es ist Zeit, wie ich sehe, daß ich angekommen bin; ich verlasse eine niedliche Wohnung, die ich seit zwölf Jahren, welche ich aus dem Dienste bin, zu verschönern gesucht habe. — Ich würde da ein sehr sanftes angenehmes Leben führen, wenn es nicht unaufhörlich durch die Vorstellung des unglücklichen Mädchens beunruhigt würde, die hier unter dem hörtesten Joche seufzt.

Erast. Sie verdient Ihre zärtlichen Gesinnungen.

Der Graf. Wer weiß dies besser, als ich?

Erast. Ich habe oft die Standhaftigkeit ihres Charakters bewundert; sollte die Liebe wohl den Ruhm erlangen, sie zu erweichen?

Der Graf. Ich glaube es. — — Aber es scheint, daß Sie eben kein grosser Freund Ihrer neuen Landesleute sind.

Erast. Das kann ich wohl nicht.

Der Graf. Nun, wie leben sie denn?

Erast. Immerfort herrscht Uneinigkeit unter den Einwohnern, und das Cerimoniel füllt nun vollends das Maaß ihrer Sottisen. Noch mehr, der unglaubliche Ton — es ist ein ewiges Weibergeschwätz — ein Gewebe von Klatschereyen — —

Der Graf. Sie zanken sich also wohl fleißig mit einander.

Erast. Sie leben alle in offenbaren Kriege — — Da muß man den Ursprung dieser Debatten hören, der sich in die Nacht der Zeiten verliehrt; die mehrsten dieser Streitigkeiten werden von Alters her von den Abgaben für die Kirchen, vom geweihten Brodte und von den Proceßionen abgeleitet.

Der Graf. O! wie klein sind die Menschen, wenn sie sich der Eitelkeit überlassen.

Erast. Indem er drey oder vier Banditen hat arretiren lassen, bildet sich der Polizeymeister ein, der Befreyer des ganzen Reichs zu seyn und vergleicht sich mit keinem geringer als mit Cicero wie er Rom vor die Wuth Catilina's sicherte. Und das geht so mit allen bis zum Anführer der Landreuter, der sich nichts weniger als einen Marschall von Frankreich vorzustellen glaubt.

Der Graf. Wie jeder doch unter dem Monde seine Existenz aufzudunsen sucht.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Constantia. Craft.

Constantia. (Dem Grafen in die Arme eilend) Ach, meine einzige Stütze! — Es ist mir, als wenn ich aus dem Grabe hervor gehe. — Seit acht Jahren habe ich in meinem Leben keinen schönern Augenblik gehabt — — Ach! mein Oncle!

Der Graf. Meine Nichte!

Constantia. Ach, welch Wonnegefühl, in Ihren Armen zu seyn! — Das ist endlich noch ein seliger Tag, ein Tag, der mich tröstet. Ein Theil meiner ersten Jugend verfloß mir bey Ihnen ohne Leiden und Kummer. — — Nachdem hat sich alles verändert, und nie habe ich's in meinen Unglüke gewagt, Ihren Nahmen vor meinem Vater zu nennen.

Der Graf. Wie! Du hast nichts über sein Herz vermögen können? Du? — —

Constantia. Ach! ich habe selbst nicht einmal Muth gehabt, ihm zu Füßen zu fallen. Vergebens befrag n meine zitternden Blike die seinigen; vergebens suche ich ihm zu erweichen. Immer sezt er mir eine ernsthafte Stirn entgegen; seine Stimme sezt

mich in Schreken und ich glaube, immer seine Hand bereit zu sehen, mich zurük zu stoßen. — Ach! es geht zu weit! — ich unterliege.

Der Graf. Die Meisterkunst der Vernunft, meine Nichte, ist die, mit denen zu leben, die keine Vernunft besitzen. — Ich komme, deine Leiden zu endigen, wenn's möglich ist.

Erast. Sie kennen Herr Graf, meine Gesinnungen; Sie sind so gnädig, sie zu billigen. — Sehen Sie, hier ist mein Guth, mein Schatz, mein Glük; nichts in der Welt, hat mich je mehr intereßirt. Ich befürchte nichts mehr, als daß ich nicht werth genug seyn möchte, dieß Glük zu erlangen.

Constantia. (Zu Erast) Und ich, mein Herr, habe nie geglaubt, Ihnen verhelen zu müssen, daß ich über jene Zärtlichkeit gerührt bin, die mit allen Merkmahlen der Achtung und Rechtschaffenheit bezeichnet ist. Ein Herz, daß sich so wie das Ihrige zu erkennen giebt, theilt bald seine Empfindungen mit. — — Wird es mir erlaubt, die Ihrige zu werden, so wird meine Hand auf das Geschenk meines Herzens folgen; aber Sie kennen die unzähligen Schwierigkeiten. — —

Erast. Ich werde sie besiegen — Sie werden mich leiten; ich werde keine Fehlschritte thun. — Ich wagte es erst nicht, Ihnen das zu erklären, was

ich empfand, weil ich würklich liebte; und wer würklich liebt besorgt zu misfallen. — — Jezt werd ich nichts unversucht lassen.

Der Graf. Laßt uns hoffen, meine Freunde, laßt uns hoffen!

Erast. Mein Geist verehrt Sie; das heist ich werde nie eine andere Gattinn nehmen, als Sie. Die Empfindung der Bewunderung, die Sie mir einflößen, läßt mich schon den Lohn der Tugend erfahren.

Constantia. Ich werde die gröste Standhaftigkeit nötig haben. Mein Vater — Ach, warum darf ich nicht daran zweifeln! — Mein Vater will mich dem Marquis übergeben.

Der Graf. Einen solchen neuen Frevelschritt sollte er sich erlauben können! Wie? sollte er den Misbrauch seiner väterlichen Gewalt so weit treiben?

Erast. Würden Sie ihn je Heyrathen — — o! dieß wäre das Ende meiner Tage.

Der Graf. Meine Freunde! ich will mich seiner Tyranney aus allen Kräften widersetzen. — Aber, laßt uns immer die klügsten Maaßregel ergreifen, und alles Aufsehen vermeiden. — Kommen Sie mein lieber Erast! Er wird wohl bald wieder zu Hause kommen. Laßen Sie uns also nichts mer-

ken lassen, daß wir uns hier getroffen und noch vielweniger, daß wir mit einander gesprochen haben.

Dritter Auftritt.

Constantia. (allein) Ich will meine Pflichten erfüllen; will ihm immer als die zärtliche Tochter dienen; — — aber, ihn zu lieben, das hängt nicht von mir ab. O, mein Gott vergieb; ich bin eine unwürdige Tochter; liebe meinen Vater nicht; — mache, daß ich ihn liebe! Ach, es käme allein nur auf ihn an. Mit einem Worte würde er mich an sich ziehen; aber ein zärtliches, väterliches Wort ist nie aus seinem Munde gekommen. Wie oft habe ich zu seinem Herzen reden wollen! — Er schrekt mich mit einem Blik zurük und dieser Blik, vernichtet alle meine Entschließungen. Er will, ach! er will nur den niedrigen Gehorsam einer Sclavin — — O, Gott! wann werde ich meinen Vater lieben können.

Vierter Auftritt.

Der Baron. Der Marquis. Constantia.

Der Baron. (Beym Hereintreten zu einem Bedienten.) Da, nimm meine Flinte! — Meiner Treu! das heißt noch brav geschoßen! — Wir haben die schönste Jagd gehalten! — Jemehr ein Jäger

beladen ist, desto froher und Munterer kommt er zurük. — — Vierundvierzig Stüke allein für meine Rechnung!

Der Marquis. Und ich, erlauben Sie, zwey und dreizig.

Der Baron. Ohne die Schurken von Wilddieben, würde ich eine fürstliche Jagd haben. — — Ehester Tage will, ich Gott verdamm mich! jemanden davon zu Boden streken.

Der Marquis. Und ich möchte meiner Seits, von Justiz wegen, sieben bis acht davon auf die Galeeren schiken.

Der Baron. Und alle die Bauern, die nach den Frohndiensten faullenzen, müßten uns zu Jagdwächtern dienen. — Was denken Sie davon.

Der Marquis. Unstreitig! — O! das wird kommen! — Der Adel — ah! schön! das soll geschehen, wie wir's gesagt haben — Mein Landgut — —

Der Baron. Ihr Landgut! Schön!

Der Marquis. Völlig bey der Heyrath vermacht, ausschließlich für die directen Abkommen, Enterbung aller Seitenverwandten — — Ich erwarte denn daß — mit — ach! Herr Schwiegervater.

Der Baron. (Leise.) Ich will ihr ihre Ver-

heyrathung ankündigen. — — (zu seiner Tochter, indem er sich nieder sezt.) Komm, ich bin müde, laß mir die Stiefeln ausziehen. (Constantia zieht ihm die Stiefeln aus) — Es giebt Leute die sich in Familien-Angelegenheiten mischen, ohne daß sie darum gebeten werden; aber der unumschränkte Herr im Hause commandirt, und alle schönen Projecte gehen in Rauch auf. — Weil dein Oncle angekommen ist, Ha! Ha! Ha! sieh', so glaubst du dich recht groß und stark mit ihm; aber ich rathe dir, daß du mehr als je den Kopf gerade trägst. Dein Oncle hat so eine bürgerliche Denkungsart. Er dauert mich, daß er so unwissend in der Wappenkunst ist. (Jedem sie sich entfernt) Komm' hier! — verstehst du?

Der Marquis. (bey Seite) Ich muß mich für sie verwenden. (Laut) Nun! Nun! Papa, sanft gegen das liebe Kind! — Zur Nonne werden Sie sie gewiß doch auch nicht machen; das würde ewig Schade seyn! (bey Seite) Welch ein Wuchs!

Der Baron. Ey saccrement! widersezte sie sich im geringsten — — Beym Henker! wenn wir Adliche Töchter haben, muß man's da nicht selbst sehen, daß elende von niedrigem Stande sich verwegen unterstehen, sogar die Augen bis zu ihnen aufzuschlagen. — Du hast es mir zu verdanken, daß ich dich nicht in einer Zelle vor diesen profanen und verwegenen Bliken in Sicherheit gesezt habe. — Aller-

dings glaube ich, daß dir das erst auffallen mag; übrigens aber ist die Einführung der Klöster ein guter Gedanke, nm einen Damm — —

Der Marquis. Ich hoffe, daß die Fräulein nicht diese Bestimmung haben wird. — Einen so schönen Stammbaum zu unterbrechen! — So viel Reiz! So viele Schönheit! —

Der Baron. Ein Mann muß von derjenigen, die er Heyrathet, nicht eher gesehen werden, als in dem Augenblike, wo der Vater unter dem Beystande eines Priesters, sie zum Altar führt, um sie den Händen desjenigen Mannes von Adel zu übergeben, der sie zu seiner Geliebten gewählt hat.

Constantia. (bey Seite.) Ich bin verlohren! — — Das eben fürchtete ich!

Der Marquis. O! die gnädige Fräulein ist von zu ausgezeichneter Geburt, um nicht den Unterschied des Standes und die Bemühungen einzusehen, die Sie anwenden werden, um unverdorben in seiner ganzen Lauterkeit das Geblüt fortzuflanzen, jenes erlauchte Geblüt, welches bis zu Carl dem Großen hinauf steigt, und welches sogar vor — — —

Der Baron. Entsprich ja würdig der Sorgfalt, die ich angewandt habe, dich einen Gemahle aufzubewahren, der Ahnen zählt, die das Entstehen der Monarchie gesehen haben, und sieh dir ja vor

zu glauben, daß du durch die Ankunft deines Oncles unterstützet werdest. — Er gefält mir nicht. —

Constantia. Sie wissen, mein Vater, daß meine furchtsame Stimme nie gewagt hat, irgend einem ihrer Befehle zu widersprechen. Ich freue mich über die Ankunft meines lieben Oncles; aber ich habe nie eine andre Autorität, als die Ihrige anerkannt und bin derselben gänzlich und ewig unterworfen.

Der Marquis. O! Papa, das müssen Sie gestehen, besser kann nicht geantwortet werden. Sie sehen, daß Sie ganz geneigt ist, nie einen andern Willen, als den Ihrigen zu befolgen. (Bey Seite) Ich werde nicht wohl. Das Schlagen ihres Busens — — —

Der Baron. (Zu seiner Tochter) Nun, hebe die Augen auf; sieh' dem Herrn Marquis an; sieh ihn an. Verstehst Du?

Constantia. (Bestürzt) Die Liebe, mein Vater, ist bey einer Heyrath eben so nothwendig, als der Gehorsam einer Tochter. —

Der Baron. Eine elende Antwort. Die Liebe ist eine Leidenschaft, und ein edles Mädchen muß keine Leidenschaften haben. — Die Liebe wird schon kommen; sie kommmt früh genug.

Der Marquis. Ich bitte, theurster Papa, machen Sie ihr keine Vorwürfe; sie wird alles thun, was Sie befehlen. Man muß der ersten Ueberraschung verzeihen. — — Die Schamhaftigkeit — —. Sie seufzt! — Ach! —

Der Baron. (In einem spashaften Tone) Sey nur nicht bange, meine Tochter, vor einem Mann von sechszig Jahren. Er schießt mit einer Fertigkeit und jagt mit einem Feuer! —

Der Marquis. Ja, gnädiges Fräulein, ich bin wohl so gut, wie ein junger Mann; ich sehne mich, Sie auf meinem Landgute zu besitzen. Mit Recht sagt man, daß erhabne Sentiments nur dem Adel eigen sind. Sie tragen das Herz ein wenig hoch, Fräulein, und das liebe ich. — — Allmählig aber nähern sich doch die Personen, die mit einander vereint das Blut ihrer Häuser zu verbinden bestimmt sind. Sie antworten nicht! — — Ach! ich verehre selbst ihr Stillschweigen: erlauben Sie, daß ich es erkläre — — —. Doch, dieß will ich zu einer andern Zeit thun. (Den Baron umarmend) Adieu, lieber Baron, Adieu! (Etwas leise und bey Seite) Der reizende Bau ihres Körpers! So wahr ich lebe, es wird gewis nicht fehlen, daß sie Mutter wird, und ich besorge, daß dieß alle Jahr geschehen dürfte.

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Constantia.

Der Baron. (Sitzend) Dein Oncle ist also recht zur gelegnen Zeit gekommen, und ich freue mich darüber; er wird nun das sehen, warum er mich in seinen Briefen so stark anging. — — Er muß sich ja nicht einbilden, daß ich, durch seine Bitten bewogen, dir erlaube — —. Nein! Nein! — — Da hat er nichts bey zu thun; er würde sonst wohl gar stolz darüber werden — —. Ich habe meine Gründe, und die weiß ich allein. Ich will, das weißt du, keine andre Antwort, als einen schleunigen Gehorsam. (Constantia macht eine Verbeugung und geht weg.) So muß man die Kinder halten; nie sie um Rath fragen; immer befehlen und ihnen alsdann das Verdienst lassen, daß sie gehorchen. — — — Doch, was ist da?

Sechster Auftritt.

Dre Baron. Ein Pächter, mit einigen andern.

Der Pächter. Erlauben Sie, daß wir Ihnen die Wahrheit der Sache vortragen dürfen, eine Wahrheit die noch klarer ist als das Tageslicht, das jezt scheint. — Es giebt vielleicht eine Justiz in der

Welt, so wie eine Sonne am Firmament. — — Also — —

Der Baron. Eine Justitz! — Ich bin die Justitz, denn ich bin der Herr des Guts. — — Ha! Ha! man sagt und ich sehe es auch, daß du der Aufwiegler bist. — Ich sag dir, ich leide das nicht. — Nimm dich in acht!

Der Pächter. Aber gnädiger Herr, wir sind Ihnen ja jene Pflicht nicht schuldig; erlauben Sie, daß wir unser wohlgegründetes Recht vor der Justitz vertheidigen können.

Der Baron. Noch immer sprichst du von Justitz in meiner Gegenwart?

Der Pächter. Sie gebührt ja jedem Menschen, wenn er auch noch so Bettelarm wäre.

Der Baron. Du proceßiren, proceßiren, Schurk! (Indem er einen Stock ergreift) Sieh, das ist der Richter des Orts! ich bin's, der ihn Recht sprechen läßt; (indem er einen andern Stock ergreift) und sieh das ist der Richter an dem appellirt wird.

Der Pächter. Aber Sie, gnädiger Herr, der Sie so Ihre Gerichtsuntergeordnete behandln, Sie proceßiren doch wohl, wenn Sie ungerecht angegriffen werder, mit Leuten, die noch Höher sind, als Sie. Die Menschen auf der Welt sind groß und

klein, der eine dies, der andre jenes. Können wir also, auch ohne Ihre Erlaubniß, nicht gegen Sie klagen?

Der Baron. Raisonnire nicht! — —. Weißt du, wie viele Procurators, Gerichtsdiener und Advocaten ich habe? — Siehe diese Flinten, Schwerdter, Pistolen, Hellebarden. — Ich werde euch alle zur Raison bringen, ihr Lumpenhunde. — Einer rüpple sich nur! (Die Pachtleute stehen bestürzt)

Der Pächter. (Zu den übrigen) Ach! mein Gott! Er bleibt doch immer der Stärkere, und wir mögen auch noch so viele Gründe anführen, so drükt er uns nieder und ruinirt uns hernach noch dazu; und so haben wir immer Unrecht.

Ein andrer Pächter. Ach! welch ein Unglük für ein Land ist so ein Mann!

Ein andrer Pächter. Und die Justitz kann die Ungerechtigkeiten nicht verhindern? Was ist denn die Justitz, sag mir mahl?

Ein Pächter. Ich thu glauben, daß es nur für diejenigen Justitz giebt, die sie fett bezahlen oder commandiren können.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Amtsverwalter; Gefolge desselben.

Der Baron. Herr Amtsverwalter, er begünstigt immer die Bauern, die im Grund erzböse Bestien sind; ich sage ihm das wohlmeinend; und denn ist er auch äusserst nachläßig in der Erhebung der Herrschaftlichen Abgaben.

Der Amtsverwalter. Der beste Richter kann nicht zu Gunsten beyder Partheyen sprechen.

Der Baron. Laß er sie! — — Die unverschämte, rebellische Canaille wird endlich gar so weit gehen, daß sie freye Leute seyn wollen. — Er soll sehen und die Ursache davon wird seine strafbare Nachsichtigkeit seyn. — Es gehen erschrekliche Dinge auf meinem Gute vor — — Wilddiebe! — — Ohne diese Spizbuben, würde man nichts als Wolken von Rebhühnern, ganze Heerden von Haasen sehen, und ich würde sie, völlig wie ein Fürst in seinem Park, zu Dutzenden schießen; — — Ja! warum nicht?

Der Amtsverwalter. (Bey Seite) Er möchte, daß sein Wild so bewacht würde, wie die Lustjagd des Königs. (Laut) Ich bemühe mich, gerecht zu seyn, gnädiger Herr; aber wer blos nach

der strengsten Gerechtigkeit verfahren wollte, wärte hart und unmenschlich seyn.

Der Baron. Das muß man aber gegen alle diese Gutseignen, gegen all das Lumpen-Volk, was von Natur zu Frohndiensten bestimmt ist; und ich behaupte, Herr Amtsverwalter, daß von dem Tage an, wo das geschieht, jeder Bürgerliche vor mir den Huth abnehmen wird, wenn ich ihm begegne. Man bezeige die Ehrerbietung, die mir zukommt; nicht deswegen, weil ich mir im Grunde aus dem Hutabziehen etwas mache, sondern um jenes rebellische Zeug in die nötige Subordination zu bringen.

Der Amtsverwalter. Durch Höflichkeit und Güte, gnädiger Herr, gewinnt man in diesem Falle immer mehr, als durch Gewalt. — — Keiner wird sich weigern, Sie zu grüßen, wenn Sie's wollen.

Der Baron. Nu! Er gewönt sich allmählich, jenes Bürger- und Landvolk sogar zu verteidigen. — Vergesse er aber nicht, daß ich derjenige bin, der ihm die Macht ertheilt hat, Recht zu sprechen — Hüte er sich, sie zu misbrauchen, — sich durch Geld bestechen zu lassen.

Der Amtsverwalter. Geld, gnädiger Herr; und wer glauben Sie, der mir das geben könnte?

Der Baron. Er kennt wohl noch nicht den Abstand, der zwischen uns statt findet?

Der Amtsverwalter. Gnädiger Herr!

Der Baron. Weiß er, daß ich hier das Ebenbild des Königs bin; daß ich seine Person vorstelle? — — Daß dieser am Ende bloß der Glückliche von der grossen Familie des Adels ist und zwar durch das Schiksahl, daß ihn auf den Thron gebracht hat;

Der Amtsverwalter. Gnädiger Herr!

Der Baron. Hat er nicht gesehen, daß der Pfarrer mir das Weihwasser und Rauchfaß selbst darreichte?

Der Amtsverwalter. Ja, gnädiger Herr, die ganze Welt hat es gesehen.

Der Baron. Also von Heute an geb' er allen meinen Vasallen das Beyspiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. (geht ab.)

Der Amtsverwalter. (Indem er sich tief verbeugt) Gnädiger Herr!

Der Baron. Noch eins! — Ohne Zweifel hat er dem Bösewichte den Prozeß gemacht, der meine Haasen getödtet hat?

Der Amtsverwalter. Ich habe meine Pflicht gethan. — Man bringt ihn schon her —

Sehen Sie da ist er; — fällen Sie das Urtheil über ihn! —

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Amtsverwalter.. Ein Bauer, mit Stricken gebunden und in einiger Entfernung gehalten. Verschiedene andre Bauern.

Der Baron; (Immer in einem Lehnstuhl) Nun was folgt den aus der Untersuchung und aus dem Proceße? — Laßt sehen, ob alles dabey ordentlich zugegangen.

Der Amtsverwalter. Er ist würklich überführt, gnädiger Herr. —

Der Baron. O! sehr, sehr überführt! O, überführt — —

Der Amtsverwalter. Daß er einen Haasen auf dem Gebiete des gnädigen Herrn getödtet hat und das mit einem kurzen Knüppelstocke, den er von ferne mit einer sehr strafbaren Geschicklichkeit gegen ihn geworfen hat.

Der Baron. Und ein Hase ist so gut, wie Tausend.

Der Amtsverwalter. Nicht völlig, gnädiger Herr; denn nach aller Rechtsgelehrten Ausspruch

würde eine größre Anzahl das Delictum auch weit schwerer machen. — — Er kommt, Sie unterthänigst anzuflehen und um Gnade zu bitten.

Der Baron. Das bist du also, Bösewicht, der sich unterstanden hat, sich an meine Hasen zu vergreifen! Oh! ich werde dich modern lassen in meinen Kerkern! —

Der Amtsverwalter. Vergeben Sie ihm, gnädiger Herr! er hat sechs Kinder —

Der Baron. Habe ich denn diese Kinder gemacht?

Der Amtsverwalter. Dieser sechs unglücklichen Kinder wegen hat er den Hasen in den Topf geworfen, da die Jahrszeit so äußerst strenge war.

Der Baron. Ja! Ja! Von meinen Hasen gefüttert werden's diese verdammten Kinder, wenn sie erwachsen sind, alle grade so machen, wie ihr Vater! werden mein Land verheeren, verwüsten, plündern — —. Hier muß ein Exempel statuirt werden, ein nachdrückliches Exempel für alles Bauernvolk, das gebohren ist und noch gebohren werden wird.

Der Bauer. (Mit kühner Entschlossenheit.) Ich thu nicht Zweifeln, daß Sie es so wollen. — Aber wir mag nicht länger Sie hier zum Spectakel

dienen, und Sie um Gnade bitten. Ne! lassen Sie uns lieber da hinführen, wohin wir sollen. — — Wir werden da weit besser seyn, als hier bey Sie.

Der Baron. Verwegner Mensch! wart! ich will dir einen andern Ton beybringen lassen. — Da seh man einmahl! Solche Lumpenhunde wollen Hasen auf dem Tisch haben!

Der Bauer. Nu! Herr Gott! Ihr Hase hatte vielleicht zum Funfzigstenmahl von unsern Kohl geschmauset, den wir gepflanzt, beharket und begoßen hatten! Wir sind dagegen auch wieder lüstern gewesen, ein bisgen sein Fleisch zu kosten. — — Er war aus unsern Kohlgarten fett geworden, und er hat uns wahrhaftig, sehr gut für den Bratspieß geschienen.

Der Baron. Impertinenter Mensch! weißt du, daß du dich iezt vor deinem Richter, Herrn und Gebieter befindest?

Der Bauer. Das thu ich wissen; ich kenne Sie gewiß ganz wohl. Sie thun sich aus einem Menschen weniger machen als aus einen Hasen; es wäre besser, Gott verzeih mir, diesen als jenen zu tödten; die Folgen davon würden nicht so böse seyn.

Der Amtsrerwalter. (ganz leise) Halt den Mund, Guillot, halt den Mund, du machst ihn nur noch mehr aufgebracht.

Der Bauer. I, nun! was macht's den aus, da ich einmahl so viel leide und ganz in Verzweiflung bin? Anstatt daß es mich gereut, einen seiner lumpigen Hasen getödtet zu haben, würde es mich trösten thun, ein halb Jahr im Gefängniße zu sitzen, wenn ich wüßte, daß sie alle bis auf den lezten ausgerottet würden.

Der Baron. Ach! Ach! wart nur! Du solst bald ein andres Lied anstimmen!

Der Bauer. Ich thu wohl wissen, daß man in ihrem Gebiete ein Rebhuhn einen Bauern vorzieht; man verzehrt ein Rebhun, ja, aber verzehren uns nicht die Großen stükweise, indem sie von unsern täglichen Arbeiten leben? Und verdienen wir nicht eben so sehr in Schutz genommen zu werden, als die Rebhühner, die man doch wenigstens in Menge so lange leben läst, bis man sie tödtet?

Der Baron. Wie der raisonnirt! — Ich glaube — — O! beym Henker! du sollst theuer büßen!

Der Bauer. Sie machen mit uns, was Sie wollen; wir sind izt in Ihrer Gewalt, da es Gott so hat haben wollen; aber wir werden nicht immer darin bleiben, — und wenn wir werden frey seyn — so werden wir weit von ihrem Gute fliehen, bis aus dem Königreiche hinaus, welches Sie allein

machen, daß wir's verfluchen.

Der Amtsverwalter. (Sich ins Mittel legend.) Ach! gnädiger Herr! hören Sie nicht auf das, was er in der Verzweiflung sagt, die ihn verblendet.

Der Baron. Man führe diesen Schurken weg, belade ihn mit Ketten, und laße ihm bloß freyen Athem hohlen.

Der Amtsverwalter. Gnädiger Herr! hören Sie nicht auf die Stimme ihres Zorns! — Er spricht in seiner Verzweiflung und Sinnlosigkeit.

Der Baron. Man führe ihn in meine Gefängniße — sage ich! —

Der Amtsverwalter. Gnade! Gnade! gnädiger Herr, wenn nicht für ihn, doch für seine arme Familie, die ohne Brodt ist. — — Eine Frau, sechs Kinder, dem Elende Preiß gegeben, die ihn allein zur Stütze haben! Leute kommt alle her, bittet ihn um Gnade; fallt ihm zu füßen! —

Ein Haufe von Bauern; (auf die Kiefallend.) Gnade! Gnade! Gnade! gnädiger Herr; — er hat sechs Kinder. — — Vergeben Sie's ihm, daß er Ihren Hasen zu Topf gebracht hat; es gab damals auf der Erde nichts zu Eßen.

Der Baron. (Indem er vom Lehnstuhl auf-

steht und zu seinen Waffen läuft.) Hülfe, meine Leute! Eine Empörung! Eine Empörung!

Ein Haufe von Bauern. Ach wir liegen hier ja alle zu Ihren Füßen!

Der Baron. Empörung! Empörung! Heda meine Hellebarden! Meine Flinten! — (Ergreift eine Flinte) Die Schloßthore zugemacht! Meine Leute bewafnet! Die Zugbrücken aufgezogen!

Der Amtsverwalter. (Zur Seite.) Schon vor Hundert Jahren sind die verrosteten Ketten derselben zerbrochen.

Der Baron. Und er, Herr Amtsverwalter gehorche er, gehorche er auf der Stelle; oder ich werde ihm selbst den Proceß machen lassen.

Der Amtsverwalter. Mir, gnädiger Herr? — Ist es denn verboten, eine Fürbitte einzulegen? — (Bey Seite.) Sein Herz ist von Eisen!

Der Baron. Ja, er ist ein Empörter, — — und zeigt in allen Geberden das Wesen eines Empörers; nehm er sich in acht! Er ist den Gesetzen der Gutsherrschaft verantwortlich. — Nun, geht! ich will nichts weiter hören! ich sag's zum leztenmahl, bringt ihn in den Kerker. — Hände und Füße gebunden — in den tiefsten Kerker. — (Zu einen Bedienten) Dekt mir den Tisch; ich bin so Hungrig wie ein Wolf.

Neunter Auftritt.

Der Baron. (allein.)

Ach wie bedaure ich jene schöne Zeiten, wo man einen Spitzbuben von Wilddieb auf zwey Hirschen oder auf einen Eber band, und ihm so mitten im Walde dem Schiksahle überließ! — — Ich weiß nicht, warum diese alten schönen Gesetze nicht noch bestehen; — alles wird iezt schlimmer: denn alle jene Schurken von niedrigen Leuten fangen warhaftig ordentlich an, Proprietairs spielen zu wollen. — Ach! was ist aus der Lehnsregierung, der ersten der schönsten, der herrlichsten und ältesten der Regierungen geworden! Die Jagd war uns ganz überlassen; nichts zu bezahlen, alle andre Ländereyen zu Grunde zu richten, die Bauern zu prügeln — das waren unsre Vorrechte! — Aber jezt sehe man einmahl, wie die Leute von allen jenen neuen Ideen angestekt sind, die die Jagdgesetze — und mit ihnen den Staat umstürzen werden. — — Wenn ich so einen Menschen Gehör geben wollte, so würde er mir weiß zu machen suchen, daß ein Bauer ein Mensch so gut wie ich sey, daß er wohl gar meines gleichen wäre. — — Gott behüte, daß ich ihm das Feld, was ihm gehört, abstreiten sollte — —

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Der Graf. Mein Bruder!

Der Baron. Nun, Herr Graf? — Sie wollen mit mir allein sprechen; — machen Sie zu, — denn ich habe Eile.

Der Graf. Ich muß Ihnen frey gestehen, daß ich nicht bloß hieher gekommen bin, sie einmahl zu sehen.

Der Baron. Aber sagen Sie mir, warum sind Sie denn gekommrn?

Der Graf. Um mit Ihnen über eine Sache zu sprechen, die, wie ich glaube unsre Familie interessirt. — Ich wünsche, daß Sie mich, wenn's möglich ist, mit etwas Ruhe und Mäßigung anhören mögen.

Der Baron. Ich bin also nach Ihrer Meinung, sehr ungestüm, sehr brausend, sehr unvernünftig. —

Der Graf. Das sag' ich nicht. — Ich sag' es bloß deswegen, weil ich Ihnen was vorzustellen habe — —

Der Baron. Halt! Halt! Ich weiß schon alles, was Sie mir sagen wollen.

Der Graf. Wie? Und warum sagen Sie denn so auf einmahl, daß ich den Mund halten soll?

Der Baron. Warum? Weil ich Sie schon errathen habe. Ich kenne Sie so gut!

Der Graf. Wenn Sie mich errathen haben, so besorge ich keine Vorwürfe. — — Aber, Sie errathen — —

Der Baron. Ich! — — Wollten Sie mir nicht mit allen jenen großen Ausdrücken, die Sie aus Ihren Büchern genommen haben, und die Sie mit solchem Pomp und Nachdruck ertönen lassen, sagen: "Die Natur, die Zärtlichkeit, die Gesetze, das Vaterland fodern und verlangen iezt die eigne häusliche Einrichtung eines Mädchens, welches sich iezt in den Alter befindet, wo sie die große Bestimmung erfüllen muß, warum sie der Himmel auf die Welt gesezt hat. Es ist ein Schatz, der Ihnen anvertrauet worden, um ihn der Gesellschaft zurük zu geben. Sie können ohne ein Verbrechen zu begehen, die Erwartung der Gesetze und vielleicht auch den geheimen Wunsch ihres Herzens, nicht länger verzögern. Eine Nachkommenschaft edler Kinder, die in ihrem keuschen Schooße angekettet ruhen und die ihre Eigenschaften erben müssen, schreyen und verlangen auf die Welt zu kommen; ein erlauchter Nahme droht zu erlöschen.„ Und daß alles um mir

mit andern Worten zu sagen: „Verheyrathen Sie Ihre Tochter." Nun Herr Graf behalten Sie Ihre Rede! ich erspare Ihnen die Kosten nnd den Vortrag derselben. — Ich verheyrathe sie; sie ist versprochen. — Ich zeige es Ihnen hiemit an. — Da sehe man wie Sie verwirrt, und ungehalten sind, daß Sie keinen langen und unnützen Discurs haben auskramen können. Ihre Philosophie hat keine Gelegenheit zu peroriren; es geht ihr nahe daß sie nicht schwadroniren kann; denn es ist eine Seelenfreude für Sie, über die vorgeblichen Ungerechtigkeiten andrer Betrachtuugen anzustellen. —

Der Graf. Sie sehen, daß ich mehr froh als bestürzt bin; entscheiden Sie aber in Rüksicht meiner nicht über dasjenige, was im innern meines Herzens vorgeht. — Es ist wahr, ich wollte znm besten meiner Nichte und ihrer Verheyrathung sprechen. Ich bin von ihr von der Bescheidenheit ihres Geistes, von ihren kunstlosen Reitzen entzükt. — Darf ich fragen, wen Sie zum Schwiegersohn gewählt haben? Wenigstens glaube ich, an den Angelegenheiten der Familie Antheil nehmen zu können; ich bin nicht so fremd — —. Wen geben Sie sie?

Der Baron. Sie zweifeln nicht, denke ich, daß es ein Edelmann sey.

Der Graf. Nie habe ich anders gedacht.

Der Baron. Ich gebe sie dem Marquis.

Der Graf. Dem Marquis? — — Er ist nicht jung.

Der Baron. Desto besser! — — Die Güter fallen Dem zu, der am längsten lebt; — — nach der Ordnung der Natur also — — Nu! Sie verstehen mich.

Der Graf. Wie? an eine solche Zukunft zu denken; — — sie ist ja so ungewiß.

Der Baron. Oh! ich verstehe; ich verstehe sicher zu machen. — Was ich meiner Tochter mitgebe, erlauben Sie mir zu verschweigen; das ist ein Geheimniß für Sie.

Der Graf. Ich dringe auch nicht darauf es zu wissen.

Der Baron. Was die Vortheile anlangt, die ihr der Marquis zugesteht, so ist der erste, die völlige gänzliche Schenkung seiner Güter — —

Der Graf. Aber seine Güter sind nicht beträchtlich.

Der Baron. Zugegeben! — Aber er ist schon völlige dreyundsechszig Jahr alt. — Hm! wenn meine Tochter im Wochenbette stürbe, wie dieß bey ihrer ersten Niederkunft geschehen könnte, so wäre ich von Rechtswegen der Vormund des Kindes;

denn er hat keinen Bruder, mein künftiger Schwiegensohn; und wenn das Kind selbst ausbliebe, so würde ich erben — —. Sehen Sie, so haben wir die Bedingungen gemacht.

Der Graf. Sie würden erben?

Der Baron. Ja.

Der Graf. (Bey Seite.) Ich muß mich zwingen.

Der Baron. Wen würden Sie mir denn wohl vorgeschlagen haben? — Ich wette, daß es Ihnen unmöglich gewesen wäre, mir etwas bessers anzugeben; wie Sie mir von der Heyrath meiner Tochter sagten, schienen Sie jemand dazu in Petto zu haben. Und wen? Lassen Sie hören, ich bin äußerst neugierig, es zu erfahren.

Der Graf. Es war auch ein Adlicher.

Der Baron. Sie insultiren mich. — — Soll denn das was besonders seyn?

Der Graf. Er ist weit jünger.

Der Baron. Weit jünger; — dafür bedanke ich mich; das heißt nemlich so viel: Sie wollen, daß mein Schwiegersohn mich zu Grabe bringen soll; nein! da denk ich gerade umgekehrt. — — Und hat er große Güter?

Der Graf. Wenigstens eben so ansehnliche,

wie der Marquis.

Der Baron. Halten Sie nur ein! — Ich seh schon wer es war! — ich habe mich taub gestellt; ich seh aber sehr gut. Meine Tochter hat vielleicht Geschmak an ihm gefunden; desto schlimmer für sie. Er hat mich nicht so zu fangen gewußt. — — Um's kurz zu sagen — ihr Edelmann ist — Erast.

Der Graf. Richtig! Er ist ein würdiger Mann, und der mit Ehren gedient hat.

Der Baron. Nun seh ich was sie wollen. Er soll Heute mich zum leztenmahl besuchen, das versicher' ich Ihnen. Ich bedaure daß Sie dreißig Meilen gemacht haben, um ihn verabschieden zu sehen. Ihre Protection würde ihm wenig genuzt haben; aber warum wendet er sich nicht vorzugsweise an mich? warum sprach er nicht so, wie er sprechen mußt; und wie ichs gerne sehe, daß man spricht? — — Der große Leser muß sehr schlecht in seinen Büchern gelesen haben. — Ich glaube doch Herr Graf, daß Sie keine Hindernisse in den Weg legen werden.

Der Graf. Ich schlage es Ihnen nicht mehr vor; ich habe alles gesagt. —

Der Baron. Uebrigens lassen sich auch die Hindernisse leicht heben, die Sie veranlassen sollten; denn Widerstand feuert an! — Ich bitte Sie

indeß zum Hochzeitsschmause, aber auch zugleich, daß Sie sich sonst in nichts weiter mischen. — Verstünden Sie sich so gut auf Adelsabkunft, wie ich — — Adieu, Herr Graf.

Eilfter Auftritt.

Der Graf. (allein.)

Ich bin ausser mir. — Was soll aus Ihnen werden? Mit welcher schändlichen Freude hat er den Vortheil gemisbraucht, den er über mir hatte! — Ich habe geschwiegen; alles Reden würde vergebens gewesen seyn. — So sind denn die Geliebten der Verzweiflung überlassen? Da muß nachgedacht werden! — — O! man muß ihn bey seiner Thorheit fassen, und seine eignen Fehler gegen ihn selbst brauchen. — — Kenne ich ihn anders gut! — — Da fällt mir ein Gedanke ein, der sicher alle seine Beschlüße verändern wird.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Baron von Tempesac, allein, gravitätisch auf und nieder spazierend.

Heute ist der Tag, an welchem mir meine Vasallen ihren Jahrtribut bringen und die Bogenschützen ihre Fahne vor mir schwenken müssen. Ich bin mein eigner Kronzinsherr, und wenn sie nicht zur Zinssteuer kämen, gut! so würde ich die Zinssteuer verdoppeln, und sie könnten sich nicht wieder davon frey machen. — — Aber da höre ich Geräusch. — — Ha! Ha! Es ist die Deputation des Dorfes. — Hier müssen wir Größe zeigen. — —

Zweyter Auftritt.

Der Baron. Thibaut. Bogenschützen.

Thibaut. (Tritt näher, umgeben von Bogenschützen und macht eine Verbeugung.) Herr Baron - —

Der Baron. Was? Was? — Was hör ich? He! — Ich denke, ihr könnt mich, ohne euch zu erniedrigen, wohl gnädiger Herr nennen.

Thibaut. Gnädiger Herr — —

Der Baron. Sprecht lauter!

Thibaut. Gnädiger Herr, Ihre untertänigsten Lehnsleute, alle in ein Corps vereinigt — —

Der Baron. Gut! — meine unterthänigsten Lehnsleute — fahrt fort.

Thibaut. Kommen mit tiefer Ehrfurcht — —

Der Baron. Schön!

Thibaut. Zufolge eines von Alters her eingeführten Gebrauchs Ihnen an dem heutigen Tage einen Beutel mit funfzig Louisdor zu überreichen.

Der Baron. Ein solcher Vortrag gefällt mir; geht und trinkt auf meine Gesundheit! (giebt ihnen nichts.)

Thibaut. Gnädiger Herr — —

Der Baron. Nun?

Thibaut Wir hoffen, daß Sie uns nicht verweigern werden — —

Der Baron. Meinen Schutz. — Nein! den verspreche ich euch; ich will mit dem Inspector sprechen — —

Ein Bauer. (bey Seite.) Pah! Der Inspector! die verstehn sich mit einander, wie die Mäuse beym Speck.

Der Baron. Nun, so geht wieder an eure Ar-

heit. — — Ihr habt, glaube ich, mir weiter nichts zu geben.

Thibaut. Gnädiger Herr, wir hoften, daß Sie geruhen würden, Sich nach dem Gebrauche zu richten — —

Der Baron. Und was ist das für ein Gebrauch?

Thibaut. Der Gutsher giebt uns die funfzig Louisd'or wieder und schenkt noch funfzig aus seinem Beutel dazu.

Der Baron. Zum Henker! — — Das ist ein Misbrauch! — ein erschrecklicher Misbrauch — und ich hebe ihn hiermit sogleich auf.

Thibaut. Alle Ihre Nachbarn und Vorgänger haben den Gebrauch befolgt.

Der Baron. O! meine Nachbarn sind Leute, die man nicht nachahmen muß.

Thibaut. (bey Seite) Fi! der garstige, filzige Herr, den wir da haben! — — Laßt uns weggehen. (Constantia ist mitten unter dem Haufen und bleibt auf der Bühne.) Hör Mathuren, er wird den Beutel nie aufmachen, selbst für seine Tochter nicht. Er wird sie nicht verheyrathen, und weißt du warum nicht? — weil er ihr eine Aussteuer geben müßte.

Ein Bogenschütz. I denn! würde sie's am

besten machen, wenn sie sich selbst verheyrathete.

Dritter Auftritt.

Erast. Constantia.

Constantia. Seyn Sie gutes Muths! Nein ich werde nicht gehorchen; Sie können auf meine Treue rechnen, — sie hält alle Proben aus.

Erast. (indem er ihr die Hand küßt) Ach!

Constantia. Jezt ist der Augenblik, wo man Muth haben muß; ich werde ihn haben.

Erast. Bey allem dem werden wir eben so unglücklich seyn.

Constantia. Ich werde meine Seele bis zu einer gewissen Höhe erheben und Ihnen dadurch meine ganze Hochachtung zu erkennen geben.

Erast. Was ich am mehrsten besorgte, ist geschehen; und Sie achteten auf meine Unruhe nicht?

Constantia. Ich verbarg die meinige; — ich ahndete, daß mein Vater mir diesen lezten Schlag geben würde; ich stellte mich ruhig; — ich wußte es anfangs; aber — —

Erast. Ich fürchte, daß seine trotzige Gewalt — —

Constantia. Fürchten Sie nichts! Dies mein Herz ist eben so entscheidend entschlossen, wie sein Charakter heftig ist; nur einmahl wird er seine Gewalt zeigen; aber nichts kann — ich sage es Ihnen — nichts kann dieß Herz bezwingen.

Erast. Wenn er Ihnen verbietet, daß wir uns wiedersehen —

Constantia. Ach! ich schaudre — —

Erast. Und wenn Sie gehorchen?

Constantia. Ich werde — seyn Sie's versichert — mich aufs äusserste widersetzen; — allein, ich habe mehr als eine Pflicht zu erfüllen. — — alle sind mir theuer.

Erast. Die Gleichheit unsrer Charaktere, unsrer Neigungen, unsrer Grundsätze; alles schien uns für einander zu bestimmen. — — Durch welch ein Misgeschick — — —

Constantia. Ich fühle einen Willen in mir der mir den Sieg verspricht. Lassen Sie uns vereint dem Sturm die Spitze bieten und alles von der Liebe erwarten. Nichts kann mich zwingen, einem Manne die Hand zu geben, den ich nicht liebe.

Erast. Gewiß nicht — und das Besorg ich auch nicht; allein von einander getrennt! — — Der Gedanke allein sezt mich in Verzweiflung.

Constantia. Unsre Herzen werden nichts desto weniger vereint seyn; und diese geheime Vereinigung ist die nicht der erste Reiz der Liebe, so wie die Belohnung der Treue?

Erast. Ach! das ist das einzige Band, welches mich ans Leben bindet.

Constantia. Gehen Sie. — Leiden und Aufopferungen sind selbst ein Genuß der Liebe.

Erast. (Indem er ihr die Hand küßt.) In diesem Augenblicke empfinde ich, was ich noch nicht erfahren hatte; — — es ist eine sanfte, lebhafte und reine Freude; — — Ich werde mit einer Art Wollust leiden, wenn ich mit Ihnen leiden muß.

Vierter Auftritt.

Erast. Constantia. Der Graf.

Der Graf. (Sie in seine Arme schließend.) Meine Kinder!

Constantia. Ach! mein Oncle, Sie sehen, daß nicht immer die Tugend triumphirt.

Der Graf. Seyd versichert, daß ich meiner liebsten Hofnung noch nicht entsage. Ich denke das Mittel gefunden zu haben, euch endlich mit einander zu verbinden, ungeachtet — —

Erast. Uns verbinden? Haben Sie nicht den fatalen Beschluß gehört?

Der Graf. O ja! Aber zugleich habe ich das Geheimniß seiner Seele, ihre geheimen Absichten und Wünsche erforscht. Vergebens würden wir die Gerichte um einen Beystand ersuchen, den sie uns abschlagen würden; die Gesetze sind in ihrem Gange zu unsicher; überdem hat man dabey nicht genug vorausgesehen und nicht bestimmt genug supponirt, daß schlechte Väter ihre Töchter in ewiger Sclaverey halten und sich selbst diesen beständig vorziehen würden. Wißt ihr, was eur Vater will? — Ihr könnt's bey weiten nicht errathen. Nun! ich wils euch sagen; — anstatt Geld mitzugeben, will er selbst Geld bekommen!

Erast. Wie? Sollt' das möglich seyn?

Der Graf. Ja; anstatt seiner Tochter will er selbst ausgesteuert werden.

Erast. Ihn aussteuern! (Lachend) Ach! sehr gerne! Ich will ihm alles geben, was ich in der Welt besitze.

Der Graf. Halten Sie! Meine Rechte gehen vor die Ihrigen. Seyn Sie nicht eifersüchtig darüber, mein lieber Erast. Sie haben länger Zeit als ich, um sie glücklich, vollkommen glücklich zu machen.

Jeder Mensch, der an die Zukunft denkt und dem sein Ich auf eine niedrige Weise nicht alles ist, muß seinen besondern Willen in einem Testamente erklären; dieß ist eine Handlung der Gerechtigkeit, und die lezte Handlung der Wohlthätigkeit, die uns erlaubt ist. Ich habe nie etwas mehr vor Augen gehabt, als das Glück meiner Nichte; und worum solte ich nicht Heute und noch bey meinen Lebzeiten den Anfang ihres Glücks machen? — — Es wird mir desto angenehmer seyn.

Constantia. Ich verehre Ihre Großmuth, mein Oncle, erlauben Sie aber daß ich derselben Gränzen setze.

Der Graf. (Im Ausbruche der Innigkeit.) Ei! du woltest also der Zärtlichkeit, der Erkennlichkeit Gränzen setzen? — — (Indem er Crast eine Brieftasche übergiebt.) Da, nehmen sie, Crast; es sind Hundert und sechszig Tausend Livers in dieser Brieftasche; gehen Sie, bieten Sie ihm diese Papiere an.

Crast. Ich? Hingehen!

Der Graf. Ich verlange es, denn ohne das würde nie etwas aus Ihrer Heyrath werden. Hier ist meine Erbin; alles, was ich gesammlet habe, wurde für sie bestimmt. Gehen Sie, sag ich; halten Sie um ihre Hand an; ich versichre Sie, ohne dieß Geschenk werden Sie sie nicht erhalten.

Erast. Ich! Constantia erhandeln?

Der Graf. Die Schande fält auf ihn, nicht auf Sie; er wird darüber nicht erröthen; — und am Ende kommt das Geld ja wieder an Sie. — — Als er mir von dem Marquis sagte, wollte ich im Zorn ausbrechen; man muß aber die Anwandlung desselben sorgfältig vermeiden; denn man thut alsdann nicht nur das nicht, was man thun sollte, sondern man sagt auch selbst das nicht, was man sagen wollte. Lehnt meine Wohlthaten nicht ab, da ich euch als meine Kinder betrachte. — Wollten Sie's mir abschlagen?

Erast. Ach! ich bin der zärtlichste, der ehrerbietigste Sohn; — aber nie mag ich's wagen — —

Der Graf. Wagen Sie es: Sobald diese Papiere ihm in die Augen gefallen sind, so ist meine Nichte die Ihrige. — — (Lächelnd.) Sie könnten ihm die Gaderobe, Edelsteine, und Schränke anbieten — er würde es alles annehmen, ohne viele Umstände zu machen, das bin ich gewiß. — Nun, wir verlassen Sie.

Fünfter Auftritt.

Erast. (allein.)

Sollt man's sich vorstellen können! — Seine Tochter dem Schatten beym Verheyrathen zu verkaufen. — — Wie weit verführt doch der Geitz! —

Ich bin genöthiget zu Handeln; — aber die Umstände gebietens mir; ich muß diesen kostbaren Schatz kaufen; mein Schicksal muß entschieden werden. — Doch, da ist der Marquis: Unwille ergreift mich: er sich unterstehen — —. Wenigstens muß ich diesem Nebenbuhler den Schatz streitig machen, den er mir rauben will.

Sechster Auftritt.

Erast. Der Marquis.

Erast. Herr Marquis, ein Wort, wenn's Ihnen gefällig ist.

Der Marquis. (Bestürzt.) Ein Wort, mein Herr, mit mir?

Erast. Ja, mit Ihnen; es ist nothwendig, daß wir allein sind.

Der Marquis. Und warum denn, mein Herr allein?

Erast. Sollte es wahr seyn, Herr Marquis, daß Sie mir die Beleidigung angethan hätten, um die Fräulein grade in dem Augenblicke anzuhalten, wo Sie wusten, daß ich mich um Sie bewarb?

Der Marquis. Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?

Erast. Wenn Sie sie haben wollen, so wissen

Sie, was in diesem Falle die Ehre fordert, da ich sie Ihnen streitig mache.

Der Marquis. Sie machen sie mir streitig? — Das wuste ich nicht, mein Herr, das wuste ich nicht. — Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie von der Sache übel berichtet worden. — Man muß sich erklären. — Die Uebereilung verdirbt alles. —

Erast. Eben deswegen wende ich mich an Sie, um zu erfahren — —

Der Marquis. Ich sage, daß man sich erklären muß; alles, was ich Ihnen sagen kann, mein Herr, besteht darin, daß ich die Fräulein von Tempesac unendlich Hochschätze, und sie mein ganzes Leben Hochschätzen werde.

Erast. Das müßen Sie in jeder Rüksicht — —. Aber sprechen Sie deutlicher! — Sie sind in sie verliebt?

Der Marquis. Das hab' ich nicht gesagt, mein Herr; das hab ich nicht gesagt — —

Erast. Wie? Haben Sie nicht gesucht, sie zu Heyrathen? Ich bitte Sie, sich hierüber zu erklären, und das ohne Umschweife.

Der Marquis. Ihr Vater, mein Herr, ihr Vater hat mir die Heyrath vorgeschlagen; in

Wahrheit er ists, der sie mir vorgeschlagen hat; ich betheure es Ihnen.

Erast. Der Herr Baron von Tempesac? — Das ist nicht wahrscheinlich; Sie werden gestehen —

Der Marquis. Ich schwör' es Ihnen, daß es so ist. — — Ich habe ihm wohl ein paar Worte gesagt, die auf eine Verbindung abzielten; aber es ist darüber nichts bestimmt, und vor allem nichts darüber beschlossen worden; — Der Contract ist noch uuunterzeichnet. — (bey Seite.) Das mögte ernsthaft werden! — — Nein, nein, damit hab' ich nichts zu thun.

Erast. Im Fall meine Schritte Sie beleidigen, mein Herr, so bin ich bereit, Ihnen Gelegenheit zu geben, Sich Genugthuung zu verschaffen. —

Der Marquis. Nein! Nein! Wir sind beide völlig frey. — Ich würde in Verzweiflung seyn, wenn wir uns sollten misverstanden haben — — (bey Seite) Ich muß mein Wort zurück nehmen.

Erast. Wenn Sie Recht zu haben glauben und es geltend machen wollen: — — so werd' ich Ihnen vollkommne, gänzliche Satisfaction geben.

Der Marquis. Ich sehe nicht, mein Herr, daß das nothwendig ist; erlauben Sie Ihnen zu-

sagen: ich sehe nicht, daß das nothwendig ist. — — (Bey Seite im Weggehen.) Ich werde mich rächen, sollt' es auch meinen Kopf kosten.

Siebenter Auftritt.

Erast. (Allein)

Da seh' man einen von den Großprahlern, die die Bauern prügeln, kleine Unterbediente in Angst und Schrecken setzen, und bey jeder Gelegenheit nur von Degenhieben sprechen. — — Doch da ist der harte wunderliche Mann. Ich muß mich ruhig stellen; nie aber ist mein Herz in einer schrecklichern Bewegung gewesen.

Achter Auftritt.

Der Baron. Erast.

Der Baron. (Am Ende des Theaters) Der Schritt des Marquis verwundert mich ausserordentlich. — Mir so auf einmahl mein Wort zurück zu geben — daß Seinige aufzuheben — — Ich muß doch einmahl dem jungen Edelmann da etwas den Puls fühlen. — (Laut.) Nun, Erast, Sie scheinen mir unruhig, nachdenkend, immer in Gedanken vertieft; Sie sehen etwas verdrießlich aus; sind Sie's gegen mich?

Erast. Ich? — Nein!

Der Baron. Nun, was ist Ihnen denn?

Erast. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich oft, wie Sie sagen, Betrachtungen ins Unendliche anstelle — und ich habe da über eine Sache nachgedacht — ja! und indem ich sie ganz durchgrübelt habe — kann ich mich etwas Unlaune nicht erwehren.

Der Baron. Unlaunen! wer hat die nicht! —

Erast. Man wirft mir vor, daß ich sonderbar bin. — — Nun ja! Aber es kommt eben daher, weil ich nicht so denke wie andre Menschen; ich habe aber entscheidende Gründe dazu. — — es giebt so viele neue Gegenstände, worüber man nützlich nachdenken kann; — zum Beyspiel, ich dachte an die Erziehung, die Sie Ihrer Fräulein Tochter gegeben haben; sie ist vortreflich erzogen; die an Geschenken so gütige Natur hat viel für sie gethan; aber am Ende doch lange nicht alles. Die Erziehung muß Ihnen ungeheuer gekostet haben, und eine Tochter leistet einem Hause nie die Dienste wieder, die demselben, zum Beyspiel ein Sohn leistet.

Der Baron. Unsre Töchter machen uns die ausserordentlichste Wachsamkeit nothwendig, verursachen uns tausend verlegene Umstände und geben uns einen tyrannischen Schwiegersohn — — das ist's alles.

Erast. Und ist es nicht lächerlich und toll, daß ein Vater das was ihm am theuersten auf der Welt ist, seine Tochter, bisweilen seine *einzige* Tochter, ausgiebt, sie in die Hände eines andern stürzt und daß er sich an eben dem Tage zugleich des grösten Theils seines Vermögens beraubt? — Das ist wahrlich! ein sehr grausamer Gebrauch! —

Der Baron. Daher kommt der Ruin der Familien; den dieser erste Schade ist unersetzlich.

Erast. Nach meinem Bedünken haben die Gesetzgeber in diesem Stücke, nicht eine Unze gesunden Menschenverstand gehabt. — — Wär' ich Vater — ich — ich könnte in meinen Leben einen Schwiegersohn nicht lieben, der mir meine Tochter raubte, und nicht damit zufrieden, noch eine Aussteuer von mir verlangte. — — Eine Aussteuer! Gott! neben der Blüthe, den Gratien, der Jugend, neben der Schönheit, nebst den Tugenden und Talenten noch eine Aussteuer zu verlangen — ach! welche niedrige, schändliche Gierigkeit! — — Wie dadurch die heiligen Freuden einer keuschen und zärtlichen Liebe entweiht werden! — Müßte diese Leidenschaft nicht lauter und ganz ohne Eigennutz seyn? — Und wär' es nicht der Zeitpunct, anstatt vollgestopfte Beutel zu erhalten, die edelsten, die heroischsten Aufopferungen zu machen? Müßte selbst die Aufopferung des Lebens für etwas gerechnet werden?

Der Baron. O! sein Leben aufzuopfern, das ist zu viel. — — Lassen Sie uns nichts übertreiben. ich kann aber nicht umhin, in allen was Sie sagen, die Erhabenheit und Richtigkeit Ihres Urtheils zu bewundern. —

Erast. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so scheint es mir äusserst unmenschlich, in unsern Sitten und Gebräuchen, ein junges, blühendes, entzückendes Mädchen ins Brautbett zu führen, und am selbigen Abend beynahe all das Vermögen des unglücklichen Vaters, ein Vermögen, das er durch die Klugheit und weise Sparsamkeit eines ganzen Lebens gesammlet hat, mit davon zu nehmen. — — Welche traurige Gedanken muß nicht ein solcher verlaßner Vater an dem Abend beym Weggehen haben, wenn er um sich herum jene Einsamkeit, jene erschreckliche Leere erblickt! — — Er hat die Glückseligkeit seines Schwiegersohns bezahlt; aber wer bezahlt ihm seine Thränen der Einsamkeit und des stummen Schmerzens?

Der Baron. Sie entzücken mich immer mehr — —. Wenn dieß dasjenige ist, was man Philosophie nennt, so mach' ich Ihnen keine Vorwürfe darüber; sie hat, wahrlich! viel Gutes. Ihre Bemerkung, mein Freund, ist nur zu wahr.

Erast. Aber, könnte man nicht jenen unsinnigen drückenden Misbrauch abschaffen? Solte ein Mann

von vernünftiger Einsicht ganz seine Mühe verlieren, wenn er die Menschen darüber besser belehren wollte?

Der Baron. Ich muß Ihnen sagen, daß ich gerade so denke, wie Sie; aber Sie sind der Einzige, den ich vernünftig über diese Sache habe sprechen hören.

Erast. Man nennt mich einen Sonderling; indeß — —

Der Baron. O! Sie sind's nicht, Sie sind's nicht; ich will's jedem Bescheinigen, der's verlangt.

Erast. Kann man nicht anders denken, als jene Menschen, die so eigennützig sind? — Ach! was würde es mir für eine Freude gewesen seyn, meine Dankbarkeit dem Vater zu bezeigen, der mir so seine Tochter hätte geben wollen! Ich würde, mich als seinen Schuldner betrachtet haben! — O! barbarisches Jahrhundert, worin wir leben! — Warum bin ich grade zu der Zeit gebohren, wo deine falschen, unseligen Vorstellungen so herrschend sind?

Der Baron. Ich will durchaus Ihre Philosophie studiren; ich fange an, vielen Geschmak an ihr zu bekommen.

Erast. Diese Bemerkungen fallen dem grossen Haufen der Menschen nicht in die Augen;

die Gefühllosigkeit, Undanckbarkeit und Dummheit des Pöbels in dieser Hinsicht verwundern mich immer. Wie ich Ihnen eben sagte, die Erziehung Ihrer reitzenden Tochter ist vollendet. Wer wird von den schönen Gaben, die sie besizt, den Nutzen ziehen? Wer wird den Genuß davon haben — wer anders als ihr Gemahl?

Der Baron. Es ist wahr, er allein.

Erast. Und die Kosten, die die Ausbildung aller dieser Talente verursacht hat, sind das nicht beträchtliche Vorschüsse?

Der Baron. Unstreitig!

Erast. Indem Sie wärend der Zeit ganz für Ihre Familie lebten, achteten Sie auf den Hof und seine Gunstbezeugungen nicht; Sie haben folglich keine Pensionen erhalten.

Der Baron. Nichtswürdige Leute haben sie zu Versailles erhalten, indem sie sich an die Kammerdiener hiengen, deren es da eine solche Menge giebt.

Erast. Es würde also sehr billig seyn, daß der, welcher um Ihre liebenswürdige Tochter anhielte, Sie dafür entschädigte. — — Hören Sie! ich mache bey meinen Sachen nicht viele Umstände; ich habe einen Vorschlag — —

Der Baron. Und welchen?

Erast. Wenn ich bedenke, daß ich noch ledigen Standes bin, daß ich bald fünfunddreyßig Jahr alt werde, so fält mir immer ein, daß ich eine angenehme Gesellschafterin haben müste; — kurz, ich will mich verheyrathen.

Der Baron. Sie sich verheyrathen? Im Ernst?

Erast. Und indem ich Ihnen, um Ihre so wohl erzognen Tochter zu besitzen, eine geringe Entschädigung - von Hundert und sechszig Tausend Livers darböte, nicht um Ihre Person, sondern Ihre erworbnen Talente zu bezahlen, würde ich mich noch nicht frey von Schulden gegen Sie halten.

Der Baron. Sie halten um meine Tochter in diesem Tone an? — (Bey Seite.) Sollte er im Ernst reden?

Erast. Ja, in diesem Tone; und ich werde in dem Contract sagen, daß ich diese Summe in guten Effecten bekommen habe; lassen Sie sich das nicht auffallend seyn! — verzeihen Sie's meiner Philosophie, meinem unauslöschlichen Abscheu gegen die herrschende Vorurtheile. Ich befolge meine Grundsätze. (Indem er ihm die Brieftasche giebt) Da, Herr Schwiegervater, nehmen Sie; verwahren Sie alles dieß; wahrhaftig! Sie können ein Gut dafür kaufen; ich lege dieß Geld auf starcke Zinsen

bey Ihnen aus; Sie werden es zu benützen wissen. Binnen funfzig Jahren werden unsre Enkel alles dieß vergrößert, verbessert finden — .

Der Baron. (Indem er die Brieftasche nimmt.) Sie besitzen eine seltne Richtigkeit des Verstandes und eine Voraussicht, die in ihrer Art einzig ist. Ich liebe Ihre Art zu denken und schätze Ihre oekonomischen Absichten — —. Ja, ich werde das Geld zu nutzen verstehen.

Erast. Ich habe etwas Logik, die ziemlich neu ist; das ist's alles. — — Nun denn! Sie geben mir ihre Tochter bey der Treu eines Edelmanns;

Der Baron. Ja! bey der Treu eines Edelmanns! — Ich will der Aufseher Ihrer Güter seyn; ich versteh mich darauf. —

Erast. Nun, da bin ich ja verheirathet! — — Ihr Wort ist so gut, als alle Contracte in der Welt —. Ich freue mich verheyrathet zu werden — — Das ist eine ganz neue Lebensart, die ihr Angenehmes hat. — — Lassen Sie mich noch auf einige Verfügungen nachdenken.

Der Baron. Thun Sie das!

Erast. Sagen Sie nichts von unsre getrofnen Bestimmungen.

Neunter Auftritt.

Erast. (Allein.)

Ich kann von meinem glücklichen Erstaunen nicht zurük kommen. In der That, sein Schwager kannte ihm sehr gut und hat sich nicht geirrt; er sah das ein, was ich mir in meinem Leben nicht vorgestellt hätte; ich habe ihm meine Neigung für seine Tochter nicht zu erkennen geben mögen; dieser Schritt hat mir am mehrsten gekostet.

Zehnter Auftritt.

Erast. Constantia.

Erast. (Eilig.) Alles geht gut, Der Plan ist geglückt! Er hat ihn angenommen! (Constantia schlägt die Augen nieder.) Ich bin ganz vor Freude ausser mir; warten Sie hier, daß er mit Ihnen redet. — Endlich darf ich's sagen, daß Sie mein seyn werden. O! wie mein Herz bey dem blossen Gedanken daran schlägt! Adieu! ich laufe sogleich von hier, um den Urheber unsrer nahen Verbindung zu benachrichtigen und ihm Dank zu sagen.

Eilfter Auftritt.

Constantia. (Allein)

Er hat den Antrag angenommen! Welche Beschämung für mich! Gott! so muß ich also in allen

Augenblicken meines Lebens für ihn erröthen; — aber, sollt' es mir in dieser äussersten Lage verbothen seyn, eine List zu gebrauchen, durch die wir einen Teil des Geschenks wieder erhalten, welches uns gemacht worden? Die List ist oft das einzige Mittel, welches uns gegen die Hand übrig bleibt, die uns unterdrückt. — Ich muß ihn bey seinen eignen Vorstellungen fassen. — Ich kenne die Sprache, die ich gegen ihn führen muß. — Gott! wozu bin ich genöthigt!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Constantia.

Der Baron. Mir kommt es zu, den Gehorsam, den du mir schuldig bist, zu üben, auf welche Art und Weise es mit gefällt, so oft als es mir gefällt und in jeder Rücksicht, wie's mir gefällt.

Constantia. Mein Vater — —

Der Baron. Ich habe erst vor kurzem deine Unterwürfigkeit gesehen; ich gab dich dem Marquis; du nahmst ihn von meiner Hand — —

Constantia. Ich gehorchte.

Der Baron. Ich will dir einen andern Mann geben.

Constantia. Einen andern, mein Vater?

Der Baron. Ich habe meine Meinung geändert.

Es ist dem Marquis eingefallen, über sein Alter nachzudenken. Er führt an, daß da er schon über sechszig Jahr alt sey, er sich nicht verheyrathen könne, ohne sich lächerlich zu machen; — er wankt, er trägt Bedenken — — Nun, gut! Du solst ihn nicht haben, du solst Erast haben.

Constantia. Erast?

Der Baron. Meine neue Wahl wird hoffentlich mehr nach deinem Geschmack seyn, und ohne einmahl meine väterliche Gewalt zu erwähnen, so must du dich meinen bessern Einsichten unterwerfen.

Constantia. Mein Vater! es war meine Pflicht, Ihnen immer zu gehorchen; ich nahm den Marquis aus Ihren Händen; das Alter von Erast, ich geb es zu, ist angemessener; aber darf ich es Ihnen sagen? Es kommt auf die Verbindung unserer beyden Familien an. Nehmen Sie's nicht übel, daß ich etwas von dem Alter der unsrigen erwähne. Der Marquis konnte mit Recht auf meine Hand Anspruch machen. — —

Der Baron. Erast ist ein Edelmann — —

Constantia. Muß ich's sagen? Es fehlen ihm würklich zwey Grade von Adelsalter, um in unsre Familie kommen zu können.

Der Baron. Zwey Grade?

Constantia. Ja; — vor Hundert und funfzig Jahren stand das Wort von noch nicht vor seinem Nahmen.

Der Baron. O, das ist vielleicht von den Genealogisten vergessen.

Constantia Nein; das Wort von ist sehr wesentlich; keiner schäzt Tugenden, Verstand, persönliche Eigenschaften mehr wie ich; allein das erste Verdienst in meinen Augen ist ein reiner und unbefleckter Adel

Der Baron. Das geb ich zu; — aber du thust Erast zu nahe.

Constantia. Ich verlange nicht, daß er von jenen bürgerlichen Leuten von der Sündfluth her abstamme; sein Adel aber geht nicht weiter hinaus, als bis ins funfzehnte Jahrhundert.

Der Baron. Das ist der Strenge nach hinreichend; viele Adliche würden in Verlegenheit seyn, den Beweis so weit zu führen.

Constantia. Hinreichend! Für unser Haus! Hinreichend! Mein Vater! Ach! Ihre Freundschaft für ihn verleitet Sie. Bemerken Sie doch, wie sich in unserm Zeit = und Stammbaume nicht die geringste Lücke in männlicher Linie findet. Ahnen in aufsteigender und absteigender, in graden und in Seitenlinien; — alles ist in Ordnung. Es ist eine

wahre wollust für mich, mit meinen Augen die ächte Freyheit des Stamms, die ununterbrochne Fortflanzung desselben und die völlige Reinheit der Zweige von dem ersten Kreuzzuge an, bis zu der Expedition nach Neapel unter Carl VIII zu druchgehen.

Der Baron. Ich erkenne mein Blut in der Beschäftigung deiner Muße; aber wenn die Ungleichheit nicht auffallend, und wenn's kein Glocken-Adel ist, so nimmt das Publikum keinen Anstand; und da es der Richter der Ehre ist — —

Constantia. Das Publicum! Ach, mein Vater! Das Publicum! Es zeigt sich zu Nachsichtig. Daher die sichtbare Erniedrigung in dem alten Familien. Ich würde gern der Stimme des Publicums nachgeben; — aber es ist mir als wenn ich sähe, daß meine Ahnen auf einmahl alle jene alten und ehrwürdigen Bildnisse beseelten, daß sie mir Blicke des Erstauneus und Unwillens zuwürfen und mich im Nahmen der Nachkommenschaft anklagten, daß ich auf eine unwürdige Art jenen majestätischen Stammbaum einen Streich versezt hätte; — — und was würden meine Enkel sagen, wenn sie nach Vergleichung unsrer beyderseitigen Abstammungen ihre Mutter sähen. — —

Der Baron. Das Blut wird ja in einander vereinigt werden und die Protection, die Craft genißt, ihn zu Ehrenstellen erheben.

Constantia. Ehrenstellen! — Was sind Ehrenstellen gegen unsre Abstammung? — —. Die neidische Zeit hat die Adelsdiplome fast ausgelöscht; nichts destoweniger aber bezeugen uns diese ehrwürdigen Pergamente, daß wir einen Gottfried von Bouillon zum Ahnherrn haben. — und erlaubte dieser seiner Tochter? — —

Der Baron. Höre! mir fällt da ein Mittel ein! — Es giebt erledigte und gänzlich erloschne Nahmen, die eine große Aehnlichkeit mit berühmten Namen haben, mit Namen, die dem unsrigen gleich kommen. — Er soll einen eingepfropften Adel haben; er kann in einen alten Adelsstamm eintreten; (mit halber Stimme) ein Genealogist kann ihm einen Stammbaum geben, der in den deinigen einschlägt. (bey Seite.) Teufel man müßte die Brieftasche zurück geben! — — (Laut.) Schlage Erast nicht aus; ich muß dir sagen, daß er sich um ein Regiment bey der Gensdarmerie bewirbt und daß er es erhalten wird.

Constantia. Und wenn ich das auch zugäbe; so kann doch alles dieß und das Regiment nicht ohne Geld erlangt werden; — — immer das elende Geld! — Das Wort empört mich! — Nein! Nein! Lieber Armuth beym Adel, Dürftigkeit und untadelhafte Wappenzeichen.

Der Baron. (bey Seite) Sie besteht fest

darauf; laßt uns die Hälfte geben; denn sonst müßte man alles zurück geben. (Laut.) Hör, meine Tochter, ich bewundre deine erhabne Denkungsart; aber da es Zeit ist, daß unser Haus mit Glanz erscheine, so will ich dir achzig tausend Livers zu deiner Aussteuer geben, wofür sich dein Mann sein Regiment kaufen kann.

Constantia. Aber, mein Vater, denken Sie —

Der Baron. Der gute Anschein ist dann geborgt; es braucht nichts weiter; und was geschieht denn böses damit geben alle jene Verstorbne, die nicht mehr sind? — Man wird glauben, daß er von dem Gottfried unsrer Familie abstammt; keiner wird ihm etwas dagegen sagen. Du kannst leicht denken, daß ich auch für meine Ahnen bin; und wenn ich's zufrieden bin, mußt du es auch seyn.

Constantia. Nun denn! ich opfre zwey Viertheile der adlichen Abstammung auf. Thut die Augen zu, o meine erlauchten Vorfahren und verzeiht! Das Herz, daß auf die ursprüngliche Lauterkeit seines Bluts am eifersüchtigsten ist, giebt oft wider Willen den Umständen und dem herrschenden Einflüße jenes unglüklichen Jahrhunderts nach, in welchem ach! die Wappenkunde verlohren geht.

Der Baron. (In einen ausrufenden Tone.) So hab' ich's gemacht, wie ich deine Mutter heyrathete!

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Constantia. Erast. Der Graf.

Der Graf. (Im Hintergrunde des Theaters, (zu Erast.) Lassen Sie uns den Ausgang sehen — —

Erast. Ich habe sein Wort.

Der Baron. (Mit einer triumphirenden Miene) Treten Sie näher, mein Schwager; Sie haben mich immer nur schlecht gekannt, haben mich als einen Mann geschildert, mit dem schwer zu leben wäre. Ich bin's, weil ich mich auf Verdienste und Tugend verstehe. Sehen Sie hier einen braven Edelmann, der um meine Tochter angehalten hat und auf eine edle Art um sie angehalten hat, kurz auf eine Art, die mir gefallen hat. Ihm gebe ich sie iezt und füge etwas hinzu, warum er mir nicht gebeten hat, achtzig tausend Livers in baarem Gelde, weil ich weiß, daß er sich um ein Regiment Gensdarmerie bewirbt.

Erast. (bey Seite) Ich begreife nicht — —

Der Graf. (bey Seite.) In welches Erstaunen werd ich versezt!

Constantia. (mit leiser Stimme.) Stille! Ich habe durch eine glückliche List jenes Geld wieder zu attrapiren gewust; es ist immer wenigstens die Hälfte, die abgeht.

Der Baron. Sie haben immer geglaubt, Herr Schwager, daß ich an's Geld klebte; ich freue mich Sie in Gegenwart dieses Herrn eines bessern überzeugen zu können.

Der Graf. (bey Seite.) Ach, das ist mit keinem Gelde zu bezahlen.

Der Baron. Lernen Sie mich kennen. Sie sehen, was ich thue; bin ich ein guter Vater?

Der Graf. Ich bewundre Sie in der That.

Der Baron. Ich habe nicht nöthig gehabt, Ihre klagenden Vorstellungen zu hören; ich habe mich nicht bitten lassen; und bey allen Handlungen meines Lebens habe ich immer mit jenem raschen und großmüthigen Triebe gehandelt. Wenn Sie ihr eben so viel Gutes werden erzeigt haben, als ich ihr erzeige — dann — — —.

Der Graf. (bey Seite.) Er sieht aus, als — —. (Laut.) Ich billige mit Freuden diese Verbindung.

Der Baron. Sie mögen sie billigen oder nicht billigen — sie wird doch geschehen.

Der Graf. Ich sage ja nicht Herr Baron — —.

Der Baron. Lassen Sie uns sehen, welche Vortheile erzeigen Sie ihr? — Sie sind verschwendrisch mit Rathschlägen; — o! die kosten Ihnen

nichts! — Sie Heyrathen sich, weil ich's will und nicht weil es Ihnen so gefällt. Wenn Sie so ein Wohlthäter seyn werden wie ich es bin, dann können Sie reden.

Der Graf. Ich schweige auch.

Der Baron. Das ist nicht genug — — —.

Der Graf. Wie so?

Der Baron. Seyn Sie überzeugt, daß der Edelmuth unsrer Handlungen immer dem Grade des Adels entspricht, den wir besitzen. (Indem er Erast bey der Hand nimmt.) Nun, kommen Sie, mein Schwiegersohn, kommen Sie! Wir wollen den Eber zum Hochzeitsschmause jagen.

Constantia. (Indem sie ihren Oncle zärtlich und mit Dankbarkeit und über die Worte bekümmert, die sie eben gehört hat, bey der Hand faßt.) Ach! mein Oncle!

Der Graf. (Sachte.) Anstatt mich zu verdrießen, haben mich seine Worte gefreuet. — —

Erast. (Indem er auf der Bühne zurük kommt) Ich habe Sie um eine Gnade zu bitten, Herr Baron.

Constantia. Verweigern Sie sie nicht, mein Vater: — — ich bitte Sie.

Der Baron. Wie? (bey Seite.) Dieß Zurükkommen sezt mich in Verlegenheit. — — Was wollen Sie? — Ein Geschenk?

Craft. Zeichnen Sie an diesem Tage Ihre Gnade aus. Gnade ist das schönste Eigenthum der Souverainetät. Sie vereinigen das Recht und die Gewalt zu strafen in sich. Setzen Sie selbige dem Mitleiden nach. — —

Der Baron. Nun, worauf kommt's denn an? — — Geschwinde.

Constantia. Lassen Sie den unglücklichen Wilddieb, der Vater von sechs Kindern ist, frey, den Sie in Ihr Schloßgefängniß haben setzen lassen. Lassen Sie ihr Mitleiden — —

Der Baron. Mitleiden gegen solche Schurken ist Schwachheit. Warum sollt' ich meine herrschaftliche Jüstitz kraftlos machen? Das würde die Strafbaren nur noch kühner machen! Muß man's leiden, daß solche Verbrechen ungestraft bleiben? — — Meine Hasen zu tödten! — — Erfodert nicht das Jagdrecht, das heißt die öffentliche Ordnung, Strenge? — Wer wird denn noch die grossen Herren respectiren?

Constantia. Es ist so schön, Gnade zu ertheilen!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorhergehenden. Der Amtsverwalter. Die Bauern.

Constantia. Kommt her, kommr her, meine Freunde, laßt uns alle bey unsern geehrtesten Herrn für die Befreyung jenes strafbaren Wilddiebes bitten; denn man muß gestehen, daß er ausserordentlich strafbar ist; und Sie Herr Amtsverwalter, dessen Beredsamkeit so bekannt ist, reden Sie für ihn, damit die sehr gerechte Erbitterung abnehme und gemildert werde.

Der Amtsverwalter. Denken Sie, gnädiger Herr, denken Sie an alle jene erlauchte große Nahmen, die die Geschichte aufbewahrt, von Romulus an bis auf den Titus und Marc Aurel, alle sind durch Haudlungen der Gnade berühmt. Wie gepriesen ist nicht noch zu unsern Zeiten die Verzeihungsliebe Augusts! Wollen Sie wohl, daß man in der Geschichte, die einst von Ihnen zu den künftigen Jahrhunderten redet, sagen und drucken soll: "Am Vermählungstage seiner Tochter, einem Tage, der durch die Freude der ganzen Gegend ausgezeichnet war; ließ er in den tiefen Dunkel des Kerkers einen unglücklichen Bauern fortdauernd schmachten, der ihn aus dem Innern desselben um Erbarmen anflehte."

Bauern. Erbarmen Sie sich, gnädiger Herr, erbarmen Sie sich! — Lassen Sie ihn aus den Gefängniße, um diesen grossen Tag zu feyern! Die ganze Provinz hat die Augen auf Sie gerichtet. — Wir wollen Ihre Hasen schonen.

Ein Bauer. Ihre Kaninchen —

Ein Andrer. Ihre Tauben, Ihre Rebhühner — —

Ein Andrer. Ihre Enten, Ihre Gänse — Ihre ganze Jagd. — Gnädiger Herr, gnädiger Herr, erbarmen Sie sich, erbarmen Sie sich!

Der Baron. Nun! jene bösen Geschichtschreiber würden die Sachen ganz verkehrt nehmen und vorstellen; sie würden aus mir ich weis nicht was machen — und ich würde nicht da seyn, um sie züchtigen zu können. Man lasse ihn denn los. Und damit die andern durch dieß Uebermaß Gnade nicht übermüthig werden, so müssen dafür danken, meine Tochter, und Ih Schwiegersohn und nicht mir — —

Ein Chor von Bauern. diger Herr! Es lebe der gnä

Constantia. Diese Gr wird Ihre Justitz keinen Sc

Funfzehnter Auftritt.

Vorigen. Ein Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener. Heda! meine Freunde! Eine grosse, sehr grosse Neuigkeit! Man sagt überall, daß in einem Augenblicke und ich weiß nicht durch welch ein Wunder eine Revolution auf den ganzen Lande geschehen ist. —

Der Baron. Eine Revolution! — Was für eine Verwegenheit! — Das einzige Wort soll dich an den Galgen bringen. — Nimm dich in Acht!

Der Gerichtsdiener. Nein! Nein! Es ist eine gute Revolution, wodurch keine Vorrechte mehr seyn und keine Leute mehr Privilegien haben und jedem es frey stehen soll, auf seinem Ländereyen zu jagen. (Man hört aus der Ferne einen Flintenschuß.) Hören Sie, man tödtet schon Ihr Wildprett.

Der Baron. Wer sind die Bösewichter — die von der Natur zu Frohndiensten bestimmten Elenden, die so verwegen sind — — und die mein Zorn züchtigen wird. (Ein andrer Flintenschuß) Schon wieder! Schon wieder!

Der Gerichtsdiener. Die Leute sagen, daß sie nicht mehr niedriges Gesindel und Schurken sind,

daß sie nicht verachtet zu werden brauchen und daß alle Menschen Menschen sind.

Der Baron. Ich kann meinen Grimm nicht halten. (Mehrere Flintenschüße.) Wie? das geht noch immer fort!

Der Gerichtsdiener. O! Sie werden noch mehrere Schüße hören. — (bey Seite) Das geht fort wie ein Lauffeuer.

Der Baron. Ist's möglich! — — O! da folgt der Umsturz des Staats darauf! — —

Der Gerichtsdiener. Ein jeder sagt, daß die Gaben des lieben Gottes nicht mehr im voraus von andern sollen verzehrt werden und daß das Land, welches wir bauen, uns selbst Früchte tragen werde.

Der Baron. Pak dich, Unverschämter, pak dich; ich jage dich zum — —. Wie sehr sind wir Großen zu beklagen, daß wir solche Leute nöthig haben! — Aber, was seh ich? Der Schulmeister! — Was will denn der mir?

Der Gerichtsdiener. O! der wird Ihnen sagen und erklären, wie alles das zugegangen ist und künftig gehen wird, damit die Arbeiten der armen Landleute nicht bloß für die grossen, fetten Herren geschehen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schulmeister. Gefolge desselben.

Der Schulmeister. (Mit einem Papier in der Hand.) O meine Freunde wir müssen uns brav halten! der erste Puf wird stark seyn.

Der Baron. Nun, Herr Schulmeister, was will er? — Eine Bittschrift? — Ich nehme keine weiter an! Ich habe das Verbot, im geringsten zu schießen oder über mein Land zu gehen und zu singen, erneuert; denn das scheucht und stört meine Rebhühner; und der erste Verwegne, der sich unterstehen sollte, meine Verordnung zu überschreiten — —

Der Schulmeister. Wollen Sie mich wohl anhören?

Der Baron. Ich höre nichts an; ich stelle hier die geheiligte Person des Königs vor; meine Titel, meine Rechte sind eigenhändig von ihm unterzeichnet, und man wolte sich unterstehen — — Ich sag ihm, ich nehm keine Bittschrift an.

Der Schulmeister. Es ist keine Bittschrift, die ich Ihnen vorlesen will; es ist ein Gesetz, wodurch alle alte, barbarische Jagdgesetze, Jagdrechte und ausschließliche Freyheiten abgeschaft werden.

Der Baron. Wie? Was? — Sind alle

Köpfe verrückt? — Ein Gesetz für uns Grosse! — —

Der Schulmeister. Ja, ein Gesetz für Grosse und für Kleine. Erlauben Sie, daß ich diese Zeitung lese, die unterm 4ten August 1789 von Paris ankommt. O! das ist eine Zeitung die, nie lügt?

Der Baron. Die einzige, die nie lügt? Nu! laß hören, laß hören was sie sagt!

Der Schulmeister. Man hat eingesehen wie empörend es sey, daß in diesen schönen Königreiche die Bewohner des Landes in zwey ganz verschiedne Claßen getheilt sind, wovon die eine unaufhörlich beschäftigt, die Reichthümer des Landes zu vermehren, alle öffentliche Lasten trug, ohne an den Hauptvortheilen der Gesellschaft Antheil zu haben, und die andre, die allenthalben befahl und alles genoß, nicht nur fast keine Abgaben bezahlte, sondern auch noch diejenigen unterdrückte und sogar verachtete, die die Bürger ernähren und den Staat bereichern.

Der Baron. Was? Was ist das? Man stürzt den Adel, die Stütze des Reichs um! — Ey! das wollen wir sehen! —

Der Schulmeister. Die National-Versammlung hat eingesehen, daß dieß schlecht war; sie hat beschlossen, daß der Unterdrückte nicht mehr den Unterdrücker zu fürchten haben soll; und es giebt,

gnädiger Herr — zum leztenmahl sey dieß gesagt, denn Ihr gnädiger Herr Titel ist dahin — keine herrschaftliche Rechte mehr; ein jeder wird das Vieh tödten, das ihm Schaden zufügt, ein jeder das fodern, was ihm von jemanden zukommt, es sey von wem es wolle. — Das ist noch ein schönes Gesetz! — Ja wahrhaftig! —

Ein Bauer. Ja! Ja! Wir wollen's aufrecht erhalten.

Ein andrer Bauer. Ja! Wir wollen gemeinschaftliche Sache machen!

Ein Andrer. Nun giebts keinen Stock mehr, der einen gnädigen Herrn macht!

Der Baron. Ha! Ihr sollt sehen, sollt sehen, was ihr all für Folgen davon habt! Wie wird's erg zehen? — Ich entziehe euch meinen Schutz —.

Ein Bauer. O! den können wir entbehren; nehmen's der wayland gnädiger Herr nicht übel! Es war Zeit, ein solches Joch abzuwerfen; alle Aufopferungen, die wir gemacht, alle Steuern, die wir getragen haben, haben uns nur Verachtung zum Lohn gegeben. O! izt, izt wissen wir's zu schätzen, was wir sind! Die National-Versammlung hat unsre Rechte wieder hergestellt; Freunde! wir müssen diese unterstützen! Wir haben alle Arme und Verstand.

Verschiedene Bauern. Ja! Ja! Wir wollen das Gesetz unterstützen, denn es ist ein gutes Gesetz.

Ein andrer Bauer. Es ist ein Vortrefliches Gesetz; es wird die Früchte unsers Landes dreyfach vermehren.

Ein andrer Bauer. Nun werden wir bey unsre Erndten und bey unsre Schwaden und Garben nicht mehr all die Räuber sehen, die unsre Erndten plünderten und verwüsteten; nicht mehr die Hasen, Kaninchen, Tauben, nicht mehr die Hirsche, den Eber, noch den groben Zehnteinnehmer, der unverschämter und kühner, wie sie alle war.

Ein andrer Bauer. Noch den Zehnteinnehmer. Ach! welche Freude! (Man hört ein starkes Abfeuern von Flinten.) Hört! man tödtet all das Wild, was uns aufzehrte; Dank sei's der Freyheit! Jezt wollen wir's aufzehren!

Der Baron. Wo bin ich? Alles wird umgekehrt! — — Das ist das Ende der Welt!

Ein Bauer. Das ist das Ende der Uebel, der Bedrückungen und Erpressungen.

Ein Andrer. Weg, weg mit den tirannischen Gesetzen! Wir werden nun nicht mehr von unsrer Geburt an verdammt sein, alle die Quaal und Schmach zu leiden, die dem Armen zu Theil wurden.

Ein Andrer. Die grossen stolzen Herren werden brav gestraft werden. Ja, wahrhaftig!

Der Baron. Wartet nur, wartet nur, ihr werdet bald eine Contre-Revolution sehen, die euch wieder in Ordnung bringt.

Ein Andrer. Ja, ja; die die Hasen und Rebhühner wieder auferwecken wird. Ha! Ha! Ha! Wir sind alle von Muth beseelt. Es wird viel dazu gehören, uns zu überzeugen, daß es zu unsern Glücke nothwendig sey, die Jagdrechte, Landdienste, Saltzsteuer, Frohnen, Privilegien, und die gnädigen Herren wieder einzuführen.

Ein Andrer. Nun! laßt uns das neue Gesetz behaupten! O! die Erndte wird dieß Jahr gut seyn; die Sonne freut sich schon darüber. Es giebt keine Jagd, keine Intendanten, keine Unterbevollmächtigte, keine Commis mehr! Die Erde wird noch einmahl so schön seyn! Kommt laßt uns überall das Gute froh seyn, was für uns und das Land geschehen ist, laßt uns dafür dem lieben Gott danken — und der National-Versammlung!!

Ende des Dritten und lezten Aufzugs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mercier, Louis Sébastien,

Der Adeliche

Hamburg 1793

Gall.rev. 672#Beibd.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423320-9
VD18 14506408-001